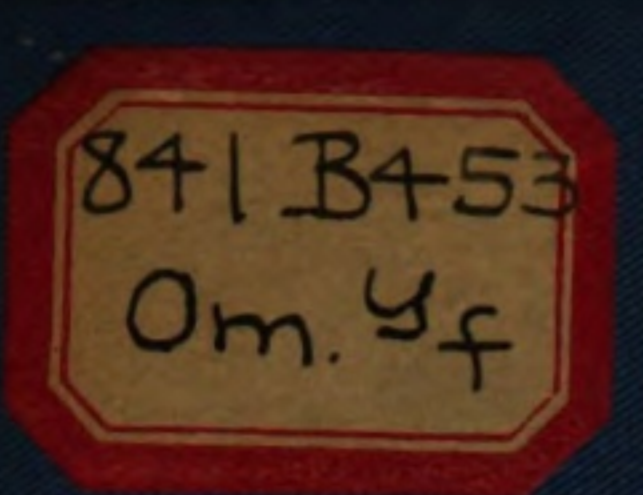




Über die Überlieferung und den Versbau des Mystère de S. Bernard de Menthon.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Kaiser-Wilhelms-Universität zu Strassburg i. E.

vorgelegt von

Jakob Fourmann

aus Teterchen (Lothr.).

Erlangen.

K. B. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Junge & Sohn.

1911.



Von der philosophischen Fakultät genehmigt am 10. Dezember 1910.

Diese Dissertation erscheint mit Erlaubnis der Fakultät als Teildruck einer grösseren Arbeit, die noch eine Abhandlung „Über die Sprache des Mystère de S. Bernard“ (im folgenden abgekürzt: „Spr. d. Myst.“) enthält und demnächst ganz in den „Romanischen Forschungen“ (herausgegeben von Prof. Dr. Karl Vollmöller, Verlag von Fr. Junge in Erlangen) zur Ausgabe gelangen wird.



Meinen hochverehrten Lehrern

Herrn Geheimrat Professor Dr. Gröber

und

Herrn Professor Dr. Hoepffner

in aufrichtiger Dankbarkeit

gewidmet.

Über die Überlieferung des Mystère de S. Bernard de Menthon.

I.

Ausgaben und Handschriften.

Das Mystère de S. Bernard de Menthon wurde nach einer in den Archiven des Grafen von Menthon (Haute-Savoie) aufbewahrten Abschrift des 15. Jahrhunderts herausgegeben von A. Lecoy de la Marche in der Sammlung der Société des anciens textes, 1888 (Paris, Librairie de Firmin Didot & Co.). Diese Abschrift ist aber nicht, wie der Herausgeber meint, das einzige Manuskript. Es existiert noch eine Handschrift aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, von der ich durch die gütige Vermittlung des Herrn Grafen von Menthon eine teilweise Abschrift bekam. Nach einer Korrespondenz mit dem Herrn Kanonikus Frutaz in Aosta hätte Lecoy de la Marche nur eine der zahlreichen dramatischen Kompositionen des 15. Jahrhunderts über den hl. Bernhard wiedergegeben, die durch die vielen Pilger, die das Tal von Aosta aufsuchten, kolportiert wurden. Noch heute ist in jener Gegend der Kult des Heiligen sehr verbreitet.

Lecoy de la Marche spricht in der Einleitung zu seiner Ausgabe von dem Inhalt des Mystères und, was damit zusammenhängt, dem Autor, der Abfassungszeit, den Aufführungen, dem Äusseren des Manuskripts und gibt eine übersichtliche, nach Szenen geordnete Inhaltsangabe des Stückes. Für das Folgende sei auf diese Einleitung verwiesen, auf die besonders einzugehen sein wird, um sie zu verbessern und zu ergänzen; im übrigen ist die Kenntnis der Angaben von Lecoy de la Marche in den folgenden Ausführungen vorausgesetzt.

Wie schon angedeutet, hatte mir Herr Graf von Menthon eine partielle Abschrift einer jüngeren Handschrift des Mystères leihweise zugeschickt, und zwar mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass mit der zeitweiligen Überlassung der Abschrift nicht auch die Erlaubnis zur Herausgabe verbunden sei. Ich habe sie daher für das Folgende nur so weit benutzt, als ich dadurch nicht gegen die Rechte, die der Herr Graf sich reserviert hat, zu verstossen glaubte. So werde ich auch bei Zitaten im allgemeinen nur eine deutsche Übersetzung geben. Auch auf eine nähere Untersuchung der Sprache, die fast durchweg schrift-



französisch ist und nur vereinzelte Dialektspuren aufweist, habe ich verzichtet, da ich keine Kopie des Ganzen zur Verfügung hatte. Die Metrik wird im Schluss des Abschnitts IV dieser Einleitung behandelt werden.

Die Teilabschrift umfasst die in dem von Lecoy de la Marche herausgegebenen Manuskript nicht enthaltenen, verloren gegangenen Partien, nämlich den Anfang des Mystères und die der Lücke auf S. 70f. der Ausgabe von Lecoy de la Marche entsprechenden Teile.

Im folgenden ist eine Beschreibung des neuen Manuskriptes gegeben an der Hand der Teilabschrift und nach den Angaben des Grafen von Menthon und des Grafen Pierre de Viry, sowie zweier mir zur Verfügung gestellten Durchzeichnungen. Dabei wird das von Lecoy de la Marche gedruckte Manuskript mit M nach dem Aufbewahrungsort Schloss Menthon bezeichnet und das jüngere Manuskript mit B nach der Bibliothek des Grossen St. Bernhard; es ist im Besitze der chanoines réguliers von Martigny in Savoyen.

Im Gegensatz zu der Einfachheit von M (cf. Lecoy de la Marche S. XXVf.), das keine Verzierungen und keine dekorierten Buchstaben aufweist, ist dem Ms. B mehr Sorgfalt in bezug auf das Äussere zugewandt worden. Es enthält eine Anzahl dekorierter Blätter mit farbigen und ornamentierten Buchstaben. Zeichnungen und Dekorationen sind bemerkenswert, obschon sie zum Teil ziemlich grob und kunstlos in grell voneinander abstechenden Wasserfarben ausgeführt sind (rot, blau, grau, schwarz u. s. w.). Originell sind die Köpfe, die an und in den grossen gezierten Buchstaben angebracht und manchmal gleichsam aneinander gewachsen sind. Die Ornamente sind Federzeichnungen, wie sie gegen das Ende des 16. Jahrhunderts üblich waren und besonders häufig in den dicken Bänden der Reconnaissances féodales in Savoyen vorkommen. Das Format von B ist 10 : 13,5 cm; manche Blätter sind von Arabesken, Weinlaub- und Traubenzeichnungen umgeben, so Fol. 4 und 9. Das Ms. enthält nach dem Mystère vom hl. Bernhard noch eine grosse Anzahl von Noëls, Weihnachtslieder, die die umfangreichere zweite Hälfte des Mss. einnehmen. Diese Noëls sind in derselben Schrift geschrieben und haben ähnliche farbige Buchstaben wie das Mystère. Die Abschrift des letzteren endet auf Fol. 112 v°, ein Blatt mit nicht ausgefüllten, weiss gebliebenen Zeilen, ein Anzeichen dafür, dass die Vorlage von B den Schluss des Mystères nicht enthielt. M geht weiter als B, ist also nicht dessen Vorlage. B schliesst mit den Worten:

A Dieu je vous dict.

Diese Worte scheinen später hinzugefügt worden zu sein, da die Tinte schwärzer ist als auf den übrigen Blättern des Mss. Die beiden vorausgehenden Verse lauten:



Sainct Nicolas est le droict patron
et Sainct Bernard tient le renom;

sie entsprechen den VV. 4275/76 von M, das erst 64 Verse später schliesst.

Am Ende des Manuskriptes B befindet sich ein Inhaltsverzeichnis nach Fol. 407, in dem der Inhalt von 406 Folia angegeben ist. Dieses Inhaltsverzeichnis beginnt folgendermassen: *Table du pn̄t* (présent) *livre*; diese Worte stehen in einer Zeichnung, die ein schwertdurchbohrtes Herz darstellt; darauf folgt: *Et premierement La vie de Monsieur S. Bernard* mit einem grossen dekorierten L; das Verzeichnis fährt fort mit der Angabe: *fol. 117* . . .

Vor dem mit 1 numerierten Folium von B befinden sich noch vier nicht numerierte Blätter, von denen die Rektoseite des ersten die Bemerkung trägt: *Georgius Perretus, s^{ti} Augusta Remigii Curatus*; es folgt eine von derselben Hand stammende Abkürzung, die (wie mir der Herr Graf Pierre de Viry mitteilt) folgendermassen zu lesen ist: *Ao mo sexímo quad^{mo} tertio* (= Anno millesimo sexcentesimo quadragesimo tertio). Darüber stehen Abkürzungszeichen in der gegen Ende des 16. Jahrhunderts üblichen Form, die weniger genau ist, als in den Jahrhunderten vorher. Die Reversseite des ersten Blattes ist unbeschrieben. Auf der Rektoseite des zweiten steht: *La uie de S. Bernard de Menton.* Das *L* ist gross und mit Zeichnungen geziert; in seinem Schaft stehen in zwei senkrechten Kolonnen die Worte:

Le
Jean
pn̄t
Bap
est
tiste
A
Per
De
ret
vot
diacre
sub
& R

die zu lesen sind (wie Herr Graf Pierre de Viry vorschlägt): *Le présent est à Devot Jean Baptiste Perret sub-diacre et Religieux.* Die Reversseite des zweiten Blattes ist leer. Das dritte Blatt enthält auf der Rektoseite wieder den Titel: *La vie de Monsieur Sainct Bernard* mit der Jahreszahl *1615*. Diese Seite ist umgeben von einer Titelblattzeichnung.



Auf der Reversseite beginnt das Personenverzeichnis des Mystères, das sich auf dem 4. Blatt fortsetzt und bis zur Zahl 50 gelangt. Dann kommt eine Lücke, ein Blatt fehlt, und so wird das Personenverzeichnis unterbrochen. Alsdann folgt das numerierte Fol. 1 mit der Einleitung zum Mystère.

Aus den Rektoseiten des ersten und zweiten Blattes erfährt man die Namen und die gesellschaftliche Stellung zweier Besitzer von B. „Georges Perret était curé de St-Remy; Jean-Baptiste Perret n'était que sous-diacre et religieux, probablement à l'hospice du grand St-Bernard. (Un des cantiques de la fin du manuscrit commence par une lettre ornée avec enroulement de ruban sur lequel est écrit: *Joannes-Baptista Perretus, canonicus montis-Jovis*). La date de 1615 mise au frontispice correspond à Jean-Baptiste; celle de 1643, à Georges. Ce dernier était peut-être le neveu du premier et avait hérité le manuscrit de son oncle. Il y porta, sur la première page de garde, son nom et la date de sa prise de possession" (Comte de Viry). Das Ms. gelangte schliesslich in den Besitz des Malers Joseph Favre, der es 1899 der Bibliothek des Grossen St. Bernhard schenkte, wie die Bemerkung am Schluss des Mss. lehrt: *Donnée par M. Joseph Favre, peintre, à la Bibliothèque du grand St-Bernard. Aoste, Novembre 1899.*

II.

Inhalt nach B.

Anschliessend an obige Bemerkungen ist der Inhalt derjenigen Partien in B anzugeben, die nicht in M enthalten sind. B hat zwei Einleitungen, von denen die erste eine für Leser bestimmte Bucheinleitung, die zweite ein für den Vortrag berechneter Prolog ist (siehe unter III). Die erste spricht von der Abstammung des Heiligen, dem Stande und den Eigenschaften seines Vaters Richard von Menthon, von der Herkunft seiner Mutter Bernoline de Duingt, von seiner Flucht am Tage seiner ihm aufgedrängten Hochzeit nach Aosta, wo er Kanonikus und Archidiakon wird, um schliesslich die Teufel von den Bergen Mont-Joux und Colonne-Joux (Grosser und Kleiner St. Bernhard) zu vertreiben und daselbst zwei Spitäler zu gründen, die er der Verwaltung von chanoines réguliers unterstellt. Dann werden die Obliegenheiten dieser chanoines aufgezählt, ihre Liebestätigkeit gelobt, und daran schliesst sich die Bitte, das Werk der Nächstenliebe des Heiligen zu unterstützen. Der Schluss dieser Einleitung fehlt; Fol. 3 ist aus dem Ms. herausgerissen. Als Vorlage kommt Richard de la Val d'Isère (Acta Sanctorum Junii, II, 1074 ff.) in Betracht (cf. Einleitung von Lecoy de la Marche, p. II ff.; XX).

Hiernach beginnt auf Fol. 4 die zweite Einleitung, die wie andere Mystères aus dem 15. Jahrhundert mit einem Spruch aus der Liturgie



eröffnet wird, an den sich die Ankündigung des Themas schliesst; darauf wird die Genealogie des Heiligen gegeben, die vollständiger ist als in der ersten Einleitung. Der hl. Bernhard stammt aus edlem Geschlechte; sein Vater war Richard, ein weithin geachteter Ritter; die Mutter war Bernoline de Duingt, die von Olivier, dem Pair Karls des Grossen abstammte; schon in seiner Jugend zeigte sich Bernhards aussergewöhnliche Begabung und Frömmigkeit; seinen Eltern war er sehr gehorsam; sein Pate war sein Onkel Bernard de Beaufort. Seinen Studien lag er in Paris ob, wo er Doktor der Theologie (*en la loy divinne;* an der korrespondierenden Stelle nach Richard de la Val d'Isère steht: *Professor eximius in sacra Theologia*) wurde; er lernte die sieben freien Künste, und in der heiligen Schrift war er wohl bewandert. Seine einzige Sehnsucht ging dahin, Gott zu dienen, und auf Eingebung des hl. Geistes wandte er sich nach Aosta, wo er in den Kirchendienst eingeweiht wurde; bald wurde er Kanonikus und kurz darauf Archidiakon; als solcher exorzierte er die Juppiterstatue auf dem Mont-Joux und vertrieb die Teufel daselbst. Sein Leben war ein heiliges. Er hat die Gegend von Aosta mit Wundern beglückt. Zu Novara, im Kloster des hl. Laurentius, erkrankte und starb er. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch Gründung der Hospize auf dem Mont-Joux und dem Berge Colonne-Joux. Das Kloster auf dem Mont-Joux ist noch heute sehr nötig, da es den armen Pilgern zu jeder Jahreszeit beisteht. Aus diesem Grunde soll auch der Heilige geehrt werden, dem man diese Gründung verdankt; und daher soll man Gott danken und ihn bitten, uns in das himmlische Jerusalem zu führen... Darauf folgen noch einige fromme Ermahnungen; der Schluss besteht in der Verheissung des Paradieses, wohin wir unter den bekannt gegebenen Bedingungen gelangen können *avec le Père, le filz, et le Sainct Esprit. Ainsi soit il*! Diese Einleitung reicht bis Fol. 8 inkl.

Alsdann beginnt die eigentliche Handlung, die sich in dem (in M fehlenden) Anfang in vier Szenen abspielt, und zwar abwechselnd in Paris und auf dem Schlosse Menthon.

I. Szene. Paris. Fromme Unterredung zwischen dem hl. Bernhard und seinem Lehrer. Dieser zieht Vergleiche zwischen dem tätigen und dem beschaulichen Leben, von denen das erste gefährlich, das zweite dagegen ein glückseliges ist. Auf die Frage seines Schülers, wie er sich am besten dem beschaulichen Leben widmen könne, rät ihm der Lehrer, dem Beispiele des hl. Nikolaus zu folgen, zu dem sich Bernhard auch sofort hingezogen fühlt und den er neben der Jungfrau Maria zu seinem Patron erwählt; er gibt seinen Willen kund, sich dem Dienste Gottes zu widmen. Sein Lehrer macht ihn aber auf seine Pflichten den Eltern und seinem Stamme gegenüber aufmerksam, indem er ihm zu bedenken gibt, dass er der einzige Sohn sei, worauf Bernhard sich



dem Schutze des hl. Nikolaus empfiehlt, der ihm den richtigen Weg zeigen soll.

II. Szene. Schloss Menthon. Richard von Menthon und seine Gemahlin Bernoline beschliessen, ihren Sohn aus Paris zurückzuberufen; er habe jetzt genug studiert, er sei Doktor in der Wissenschaft, klug und tugendhaft, es sei Zeit, dass man den einzigen Erben verheirate. Der Bote Menthon zieht daher nach Paris.

III. Szene. Paris. Während Bernhard seiner Sehnsucht Ausdruck gibt, etwas aus der Heimat zu hören, nähert sich der Bote Menthon, der dem Docteur und seinem Schüler die Grüsse vom Grafen von Menthon bringt und zugleich die Botschaft, Bernhard solle sofort nach Hause kommen. Bernhard, für den ein sofortiger Aufbruch eine Unterbrechung in seinen Studien bedeutet, fragt seinen Lehrer um Rat, der ihn auf die Pflicht des Gehorsams seinen Eltern gegenüber aufmerksam macht und ihn so zur Abreise nach Schloss Menthon bestimmt.

IV. Szene. Schloss Menthon. Nach vorheriger Anmeldung durch Menthon begrüssen Bernhard und sein Lehrer den Seigneur Richard und Dame Bernoline. Der Docteur erstattet nun dem Schlossherrn Bericht über den Studiengang und die Erfolge seines Sohnes; Richard ist mit ihnen sehr zufrieden und gibt seine Zufriedenheit durch ein reiches Mahl mit Tafelmusik kund. Unter vier Augen mit ihrem Gemahl spricht dann Frau Bernoline den Wunsch aus, Bernhard zu verheiraten. Der Schlossherr teilt seinem Sohne den Wunsch der Mutter mit und macht ihn auf die Notwendigkeit des Schrittes aufmerksam: er sei der einzige Erbe und füglich der Stammhalter des Geschlechtes. Bernhard bittet um Bedenkzeit. — Hier setzt das ältere Ms. M ein. Der Vater drängt, der Sohn bittet wieder und wieder um Bedenkzeit, und auf weiteres Drängen hin erklärt er seine Absicht, sich dem Dienste Gottes zu widmen, worauf Richard den Docteur beschuldigt, seinem Sohne „diese Hirngespinste“ in den Kopf gesetzt zu haben, was der Docteur jedoch von sich abweist mit der Bemerkung, er habe Bernhard auf seine Pflichten als Stammhalter eines grossen Geschlechtes aufmerksam gemacht. Nun verlangt Richard kategorisch von seinem Sohne, er müsse heiraten, worauf sich dieser dem väterlichen Willen unterwirft. Darauf erhält der Bote Menthon den Auftrag, den Ritter Bernard de Beaufort und den Seigneur de Duingt, den Schwager des Grafen, zu rufen. Die weitere Inhaltsangabe nach dem Ms. M siehe Einleitung von Lecoy de la Marche S. XXV. —

Die der Lücke auf S. 70f. in der Ausgabe von M entsprechende Stelle ist in B zuerst eine Paraphrase des lateinischen Hymnus auf den hl. Nikolaus. Darauf wendet sich dieser an die Mutter Gottes, die nun seinem Schützling Vorwürfe darüber macht, dass er sich eine andere Braut neben ihr ausgesucht habe. Nikolaus entgegnet, Bernhard habe



dies nur aus Gehorsam gegen seinen Vater getan, worauf die Jungfrau ihm ihre Hilfe verspricht unter der Bedingung, dass er ihr treu bleibe. Darauf wendet sie sich an Gott, der ihr seine Hilfe zusagt. Nikolaus wird dann zu Bernhard geschickt mit dem Auftrag, ihm zu befehlen, sofort nach Aosta zu gehen, wo er den Archidiakon Pierre finden werde, nach dessen Weisungen er sich zu richten habe. Nikolaus führt diesen Auftrag aus und verspricht seinem Schützling auf immer seinen Beistand. Bernhard ist entschlossen, dem göttlichen Befehle Folge zu leisten, und schreibt den Abschiedsbrief an Eltern, Verwandte und Braut, in dem er ihnen seinen Entschluss mitteilt, nie zu heiraten, sondern einzig und allein seinem Seelenheil nachzugehen. Unterdessen geht der hl. Nikolaus zu dem Archidiakon Pierre in Aosta, dem er die Erhörung seiner Bitte verheisst; er spricht zu ihm von Bernhard von Menthon, der nach Aosta kommen werde. — Hier setzt Ms. M wieder ein (V. 1603ff.); den Rest des Inhalts siehe in der Einleitung von Lecoy de la Marche S. XXVII ff.

III.

1. Verhältnis der beiden Prologe in B zueinander und zum ganzen Mystère.

Auf der sechsten nicht numerierten Seite der Handschrift B gibt der Kopist ein Personenverzeichnis, wie er es gefunden hat im *registre vieux*; an erster Stelle steht: *Le Prologue.* Daraus folgt, dass das Mystère tatsächlich einen Prolog hatte.

Für die beiden Einleitungen der Handschrift B (cf. unter II) sind Vorlagen die Vita nach Richard de la Val d'Isère und die Sequenz (cf. Einleitung von Lecoy de la Marche S. XX). Hauptvorlage ist Richard de la Val d'Isère, die Sequenz kommt nur in Frage für die erste Einleitung.

Im grossen und ganzen geben beide Einleitungen dasselbe und decken sich manchmal sogar im Ausdruck. So, wenn es heisst:

à Dieu servir il eust sa voye dressée

in der ersten Einleitung (Fol. 1 v° 19) und

à Dieu servir il mettait sa cure

in der zweiten (Fol. 5 v° 14);

fust enseignié aux offices divins

in der ersten Einleitung (Fol. 2 r° 3) und

au divin office fust enseignié

in der zweiten (Fol. 6 r° 6);

Illec toutes manières de gents son repeus

erste Einleitung (Fol. 2 v° 9) und



. . . sont logés . . .
touttes manières de gens

zweite (Fol. 7 v° 6 ff.).

Aus dem Gesagten ist zu schliessen, dass eine der beiden Einleitungen von der anderen abhängig ist, und zwar ist die erstere von einem späteren Schreiber, wahrscheinlich dem Kopisten von B (wie im folgenden zu zeigen ist), dem von ihm abgeschriebenen Mystère vorangestellt worden, während die zweite Einleitung als Prolog zum Mystère und als von dem Autor desselben herstammend zu betrachten ist, also den Prolog darstellt, den der Kopist im *registre vieux* gefunden hat. Den Beweis für diese Ansicht geben die folgenden im einzelnen nachher zu erörternden Punkte:

a) Sowohl die erste wie die zweite Einleitung hat dieselbe Quelle (Richard de la Val d'Isère). Die durch Vergleich beider Einleitungen zu ermittelnden Angaben der ersten Einleitung, die nicht in der zweiten enthalten sind, finden sich sämtlich im Mystère (in der Handschrift M), so dass sie aus diesem herübergenommen sein werden und nicht unmittelbar aus Richard de la Val d'Isère. Dagegen findet sich eine Anzahl Angaben in der zweiten Einleitung, die weder in der ersten noch auch im Mystère stehen, die vielmehr direkt aus Richard de la Val d'Isère genommen sind. Daraus folgt, dass das Mystère und die zweite Einleitung in B, da sie unmittelbar auf derselben Vorlage beruhen, denselben Verfasser haben, während die erste Einleitung, deren Angaben aus dem Mystère stammen, einen späteren Verfasser voraussetzt.

b) Die zweite Einleitung hat Schreibfehler, die bekunden, dass sie eine Abschrift ist; die erste dagegen ist fehlerfrei; es ist daher anzunehmen, dass ihr Schreiber auch ihr Verfasser ist, d. h. der Kopist der Handschrift B ist der Autor der ersten Einleitung, mithin stellt die zweite Einleitung die ältere dar.

c) Die zweite Einleitung gibt als Gewähr für ihre Angaben mehrmals die *légende* (d. h. die Legende des Heiligen nach Richard de la Val d'Isère) an, wie auch der Intermède im Mystère selbst, was die erste Einleitung aber nicht tut.

d) Die zweite Einleitung ist für die Rezitation bestimmt und ganz im Tone der im 15. Jahrhundert üblichen Prologe gehalten, während die erste Einleitung sich selbst als zur Lektüre bestimmt kundgibt, demnach eine für Leser berechnete Bucheinleitung darstellt und sich nicht als integrierenden Bestandteil der dramatischen Dichtung betrachtet.

Diese vier Punkte sollen im folgenden genauer erörtert werden.

a) Wie schon angedeutet, ist der Gang der Erzählung in beiden Einleitungen streng parallel. Nur ist die erstere kürzer gehalten und

erzählt die Begebenheiten mehr chronikenmässig, während die zweite, längere, sich mehr in Reflexionen bewegt nach Art der sonstigen Prologe in unserem Stücke, besonders des Epiloges zur zweiten Journée, der das Stück abschliesst. Die erste ist insofern vollständiger, als sie die Hochzeit und Flucht des hl. Bernhard erwähnt, was die zweite Einleitung übergeht, indem sie nur erzählt, dass er auf Eingebung des hl. Geistes nach Aosta gegangen sei. Diese vollständigere Notiz kann jedoch aus dem Mystère selbst von einem jüngeren Schreiber herübergenommen worden sein. — Die erste Einleitung enthält noch eine weitere Angabe, die nicht in der zweiten vorkommt, wenn sie sagt, dass Bernhard von einem Archidiacre, einem bon Seigneur, unterrichtet worden sei; die zweite Einleitung spricht nur allgemein von einer Unterweisung Bernhards im göttlichen Dienste zu Aosta. Diese Angabe, die Richard de la Val d'Isère entnommen ist (vgl. die Stelle, wo dem hl. Bernhard der Rat des ehrwürdigen Pierre versprochen wird: *Petri archidiaconi bonitatem professus, qui te in tuis votis perficiendis perfecte diriget*), steht auch im Mystère selber, vgl. B Fol. 45 r° 1 ff:

> . . . la citté
> là ou vous treuverez
> l'Archidiacre que Pierre est nommé
> qui vous enseigneraz la mannière
> et l'estat de gents d'esglise;

auch die Angabe, dass er ein „guter Herr“ sei, findet sich im Stücke selber, z. B. wenn V. 1632 der Landmann dem hl. Bernhard zur Antwort gibt:

> Mais on dist quil est bien prodon (sc. l'archidiacre).

Eine weitere spezielle Angabe der ersten Einleitung, die sich nicht in der zweiten findet, ist der Name der Braut, Marguerite, der jedenfalls dem Mystère entnommen ist. Noch eine Notiz hat die erste Einleitung, die der zweiten fehlt und die aus der Sequenz des hl. Bernhard stammt, nämlich die Stelle Fol. 2 v° 5 ff.:

> Apprès vous y treuverez le procureur
> qui a charge comme gouverneur
> de distribuer vivres au cusinier
> pour les pauvres passants subvennir;

vgl. dazu die Sequenz: *Procurator numquam latet propinans cibaria.* Diese Stelle einzufügen war für den Kopisten leicht, da vorauszusetzen ist, dass die Bernhardsequenz unter der Geistlichkeit Savoyens allgemein bekannt war. Andere Stellen der ersten Einleitung, die offenbar nach einer der genannten Vorlagen gegeben sind, befinden sich auch in der zweiten Einleitung, so dass sie weder für die Ursprünglichkeit der einen noch der anderen sprechen. Solche Stellen sind z. B. Fol. 2 v° 14 der ersten Einleitung:



. . . ceste maison
qui est ouverte à touttes saisons

und Fol. 7 v° 7 der zweiten:

Soit en yver comme en este;

vgl. die Sequenz: *Illa domus semper patet*; ferner Fol. 1 v° 17 der ersten Einleitung: Bernhard war auf nichts anderes bedacht

sinon pour obeir à son père et mère

und in der zweiten Fol. 5 v° 2ff.:

a son seignieur moins (?) à sa dame
Jamais ne fust désobéissant;
A son seigneur pere obeist humblement
et de sa mère fist le commandement;

beide Stellen sind die Paraphrase des bei Richard de la Val d'Isère gegebenen *multum oboedientem,* bezw. des in mehreren Manuskripten stehenden *domino patri suo matrique humiliter obedivit.* Ferner sind die genealogischen Angaben zum grossen Teil gleicher Art in beiden Einleitungen. Nur ist die zweite Einleitung hier vollständiger und führt Begebenheiten an, die nicht in der ersten Einleitung und nicht im Mystère stehen, sondern nur von Richard de la Val d'Isère dargeboten werden, woran man merkt, dass der Verfasser dieser Einleitung Tatsachen mitteilen wollte, die das Mystère selber nicht hat, gerade wie in dem Epilog der zweiten Journée solche Begebenheiten angeführt werden, die im Mystère nicht behandelt wurden bezw. nicht behandelt werden konnten, in der Absicht, in didaktisch-epischer Form die dramatische Erzählung des Mystères zu ergänzen und so den Zuhörern ein möglichst vollständiges Bild vom Leben des Heiligen zu geben. Dasselbe kann man nicht von der ersten Einleitung sagen, da sie nur solche Tatsachen wiedergibt, die man aus dem Mystère selbst erfährt. Als Beispiel hierfür mögen folgende Stellen dienen, die nicht in der ersten Einleitung stehen. Die zweite Einleitung nennt den Stammvater des Geschlechts von Duingt, welchem die Mutter Bernhards angehört, nämlich Olivier; die Stelle lautet: (Fol. 5 r° 2):

. . . dame Bernollinne
De Duin noble parentée
L'on ne seaurait mieux Dire
car par vérité je peux dire
Que d'Olivier preux et hardy
De part mere sans contredict
Sainct Bernard si feust sorti.

Vgl. Richard de la Val d'Isère: *conceptus fuit in utero legitimae uxoris suae, inclitae Bernolinae de Duyno, ortae ex prosapia illustris Oliverii,*

ex paribus Francorum. Diese Angabe steht nicht im Mystère. Ferner Fol. 5 r° 13:

> Car j'ai treuvé avant qu'il fust né
> Il fust desja sanctifié;

die Stelle, wo der Verfasser diese Angabe gefunden hat, findet sich bei Richard de la Val d'Isère: *In ipso namque utero inclitae Bernolinae... sanctificatus et natus est.* (Wegen Änderung des handschriftlichen *illuminé* in *né* s. weiter unten in diesem Abschnitt.) Dann ist die Geschichte der Kindheit Bernhards nach der Erzählung von Richard de la Val d'Isère in kürzerer Form wiedergegeben in der zweiten Einleitung; in deutscher Übersetzung lautet die Stelle in derselben folgendermassen: „Seine ganze Kindheit gibt den Beweis dafür, dass er von Gott dieses Vorrecht hatte (nämlich von Geburt an schon geheiligt zu sein); für die Tugenden war er sehr begabt in seiner Kindheit; unter den Jugendlichen könnte man wohl keine Kinder finden, die mehr Verstand hätten". Auch diese Stelle fehlt im Mystère. Ferner ist die Bezeichnung des Vaters des hl. Bernhard (Fol. 4 v° 3) als *moult notable chevallier* die Übersetzung von *ordine militari insignitum* der Biographie Richards. Ebenso ist Fol. 5 r° 21 und 5 v° 1:

> perseverant fust humblement
> au service de Dieu puissant

die Übertragung von *in sanctitate persistens;* ferner ist die Stelle Fol. 5 v° 6 und 7 (in deutscher Übersetzung): „Bernhard von Beaufort war sein Pate und hielt dieses Kind über die Taufe" eine Übertragung des lateinischen: *tentus in baptismo et levatus per Bernardum militem, dominum Bellifortis, eius patrinum.* Desgleichen ist die Geschichte seiner Studienzeit, die in deutscher Übersetzung folgendermassen lautet: „Zu Paris studierte er und wurde ein sehr gelehrter Doktor; im göttlichen Rechte wurde er unterrichtet, und er erlangte gründliche Kenntnisse in den sieben freien Künsten; von der heiligen Schrift war er erfüllt", die Übertragung von: *studiosus valde, magistratus in septem artibus, et post in divinis studiis generalibus per successus temporum Doctor utriusque juris, postremo Professor eximius in sacra theologia, non cessabat verba Dei praedicationibus enarrare.* Für die angegebene Stelle vergleiche man auch Fol. 17 r° 11 ff., wo der Docteur dem Vater seines Schülers Rechenschaft gibt von dem Studiengang seines Sohnes: „Doktor im Recht ist euer Sohn und in der heiligen Theologie, und von den sieben freien Künsten wird er ein gut Teil mehr wissen als ich jetzt." Ferner ist Fol. 7 r° 5 ff., wo von dem Tode des Heiligen zu Novara im Kloster des hl. Laurentius die Rede ist, wo er „nach der Legende" *(comme la légende le dit)* sein Grab auserwählte, parallel zu dem lateinischen Text des Richard: *Cuius corpus sepultum est in devota ecclesia famosi*



monasterii S. Laurentii Diaconi iuxta muros civitatis Novariensis; cf. VV. 4321 ff. (Epilog):

> . . . le corps
> de sainct Bernard, qui est dehors
> Le païs, en la Lombardie
> A Novarre, ou fenist sa vie.

Diese Angaben finden sich, wie gesagt, nicht in der ersten Einleitung. Zum Teil ergänzen sie, wie die übrigen Pro- und Epiloge auch, die dramatische Handlung. Das soll der Prolog bezw. der Epilog nach Absicht des Autors, der in VV. 4199 ff. den meneur sagen lässt

> Messeignieur, actendés un po:
> Se vous dirons de la legende
> Le surplus. Ung n'a peu comprendre
> En cestuy jeu toute l'ystoyre.
> Pour la briesveté de la memoyre,
> Avons ceste ystoire abergiez,
> Et semblement avons queulié
> La partie plus evidente;
> Car je cuyde, scelon m'entente,
> Que de .VIII. jour ung n'eut concleu
> Entierement trestout le jeu.

Also weil es nicht möglich ist, im Drama das ganze Leben vorzuführen, soll der Pro- bezw. Epilog die Vor- bezw. Nachgeschichte zu der Handlung selbst geben und Ereignisse episch-didaktisch erzählen, die im eigentlichen Mystère nicht berücksichtigt werden konnten.

b) Ein weiteres Element, das für die Ursprünglichkeit der zweiten Einleitung zeugt, sind die in ihr vorkommenden Schreibfehler, die zeigen, dass wir es mit einer Kopie zu tun haben, während Schreibfehler in der ersten Einleitung nicht vorkommen. In der zweiten Einleitung entstellen diese Schreibfehler geradezu den Sinn; so z. B. wenn es heisst:

> Car j'ai treuvé avant qu'il fust illuminé
> Il feust desja sanctifié,

wo das *illuminé* statt *né* auf der Identität des *né* mit der letzten Silbe von *illuminé* beruht und auf das Vorkommen dieses *illuminé* am Schluss des vorhergehenden Verses zurückzuführen ist, wodurch das Auge des Schreibers getäuscht wurde, so dass er das Schlusswort dieses Verses *illuminé* statt *né* setzte; auch die schon zitierte lateinische Vorlage dieser Stelle zeugt für *né*: *sanctificatus et natus est.* Ferner sind manche Wiederholungen auf die Zerstreutheit des Schreibers zurückzuführen; so wenn in drei aufeinander folgenden Versen der Satz: *que chascung l'entende* zweimal vorkommt; ebenso Unverständlichkeiten im Text, wie z. B. Fol. 5 r° 1:



Car de Menton si tennait la baronnie
qui fust dame Bernollinne
De Duin . . .,

wo offenbar ein Vers übersprungen ist, der auf das folgende *qui fust dame Bernollinne* vorbereiten sollte. Ein Schreibfehler liegt wohl auch vor Fol. 6 r° 1 ff.:

Remply fust du Sainct Esprit
qui doucement L'Illuminast
Tant que en Aouste estant conduict
qui sainctement il vesquit,

was wohl heissen sollte: *où sainctement il vesquit.* Desgleichen ist ein Wort einzuschieben in Vers 9 von Fol. 8 r°:

que La chose plus dissolue
de mal en bien convertie,

statt *de mal en bien fust convertie.* Die erste Einleitung hat solche Mängel nicht; man kann daraus den Schluss ziehen, dass der Schreiber der ersten Einleitung ihr Verfasser war, dass mithin die erste Einleitung ein Produkt des Jahres 1615 ist.

c) Ein Vergleich zwischen der ersten und zweiten Einleitung bezw. Prolog mit den übrigen Pro- und Epilogen spricht zugunsten der Ursprünglichkeit der zweiten Einleitung. Wie dort, gibt in der zweiten der meneur häufig als Gewähr für seine Worte die *légende* an, was nicht in der ersten Einleitung der Fall ist. So z. B.

Fol. 5 r° 13: Car j'ai treuvé . . ., sc. dans la légende;
Fol. 6 v° 14: . . . en sa légende pourront voir plusieurs;
Fol. 7 r° 13 und 14: comme sa légende le dit;
sa legende faict mention;

vgl. den Intermède in M

V. 3740 En sa légende est récité;

den Epilog

V. 4200 Se vous dirons de la légende
le surplus . . .;
4277: En sa légende regardé.

d) Ferner ist die Ausführung der ersten Einleitung kürzer und chronikenmässiger als die der zweiten, in der die Belehrung einen grösseren Raum hat; ihr Ton, ihre Anlage passt besser zu den übrigen Pro- und Epilogen. Wie dort merkt man, dass der meneur zum Volke spricht. So gebraucht er gleich auf der ersten Seite dieser Einleitung dreimal des Wort *réciter: je vous veux recitter*, *il sera recité*, *reciter vous voulons en maternel langage.* Dieser Konversationston, dieses Anreden der Zuhörerschaft kommt in der ersten Einleitung erst gegen Schluss vor, wo der Schreiber um Almosen für das Kloster bittet, eine



Parallele zu dem Schlussepilog. Ja, wir erfahren geradezu, dass die erste Einleitung nicht für eine Zuhörerschaft geschrieben ist, sondern für Leser, aus Vers 16 des Fol. 2 v°.:

peu à peu en lisant vous trouverez . . .

Die erste Einleitung ist am Anfang des 17. Jahrhunderts geschrieben, wo die Blütezeit der Mystères vorbei war, so dass für J-B. Perret das Mystère de S. Bernard de Menthon gleichsam nur mehr ein Lesedrama war, während die zweite Einleitung eine Zuhörerschaft voraussetzt. Die erste Einleitung macht überhaupt mehr den Eindruck eines ausgeführten und erklärten Titels, ohne dass der Einleitungssatz ein Hauptverbum hätte: „Das Leben des glorreichen Freundes Gottes, des hl. Bernhard, welcher ein Sohn des Richard von Menthon war" etc., ohne Hauptverbum. Die zweite Einleitung dagegen ist in der Form der im 15. Jahrhundert üblichen Prologe gehalten. Eingeleitet wird sie durch die Übertragung einer Psalmstelle, die so frei ist, dass man zwischen mehreren Stellen schwanken kann. Die französische Stelle lautet:

Dieu tout puissant, roy glorieux
par sa bonté si nous deffende
contre les cruelz enemis
De leurs desseins nous veuillie garentir.

Die in Betracht kommenden Bibelstellen sind folgende: Ps. 70, 4: *Deus meus eripe me de manu peccatoris, et de manu contra legem agentis et iniqui.* Ps. 42, 1: *Judica me, Deus, et discerne causam meam de gente non sancta; ab homine iniquo et doloso erue me.* Ps. 17, 48 und 49: *Liberator meus de inimicis meis iracundis. Et ab insurgentibus in me exaltabis me; a viro iniquo eripies me.* Ps. 140, 9: *Custodi me a laqueo, quem statuerunt mihi: et a scandalis operantium iniquitatem.* Ps. 139,5: *Custodi me, Domine, de manu peccatoris: et ab hominibus iniquis eripe me.*

Der Anfang: *Dieu tout puissant, roy glorieux* kommt in der Liturgie oft vor und begegnet auch häufig in ähnlichen Bibelstellen, z. B. Tobiae 13, 4: *Quia non est alius deus omnipotens;* cf. auch Judith 16, 7; Esther 13, 9; 16, 21; Apocalypsis 4, 8; 11, 17 etc., s. Concordantia der hl. Schrift. Dieser Anfang kommt aber auch zu Anfang der Vita nach Richard de la Val d'Isère vor: *Deus virtutum, rex gloriae.* Auch das Ende dieser Einleitung ist eine Stelle aus der Liturgie, ähnlich wie in mehreren Miracles de Notre Dame, wie z. B. im Miracle de la Nativité Nostre Seignieur Jhesu Christ. Die betr. Schlusstelle in unserer Einleitung ist die Anrufung der Dreifaltigkeit. Sie kommt auch vor in der Einleitung der Vita nach Richard: *Deus Virtutum rex gloriae, sanctissima Trinitas; Pater omni potentia; Filius cui omnis sapientia, Spiritus sanctus.*

Nach dem Gesagten wird man anzunehmen haben, dass die erste Einleitung nicht ursprünglich ist, dass dagegen der zweiten diese Eigenschaft zuzustehen ist, so dass sie den Prolog für die erste Journée des Mystères darstellt und mit dem Prolog, den der Kopist von B im *registre vieux* gefunden hat, identisch ist. Auch die Handschrift M hat diesen Prolog gehabt, wie in diesem Paragraphen am Schluss des zweiten Abschnittes noch gezeigt werden soll.

2. Verhältnis des Mystèreanfanges in B zum Mystère in M. — Verhältnis der beiden Handschriften M und B zueinander.

Wie die zweite Einleitung in B als Prolog zur ersten Journée anzusehen ist, so ist auch anzunehmen, dass der unmittelbar an diesen Prolog sich anschliessende Anfang der dramatischen Handlung in B vom Autor des übrigen Teiles des Mystères stammt, also auch in der Handschrift M, der der Anfang fehlt, gestanden hat. Zwar meint Lecoy de la Marche, dass nur wenige Verse zu Anfang fehlen können (cf. seine Einleitung p. XXIII und Anmerkung zu V. 1), da die Handlung keine grössere Szenenreihe vermissen lasse. Aber der Herausgeber von M hat B nicht gekannt. Der Beweis kann erbracht werden, dass der Anfang der Handlung nach B für die Originalhandschrift vorauszusetzen ist, und durch rein äusserliche Vergleichung der Handschriften M und B kann mit grosser Wahrscheinlichkeit gezeigt werden, dass auch M jenen Mystèreanfang und den zweiten Prolog hatte.

Betrachtet man den Anfang des Mystères, wie er uns vorliegt in der Ausgabe von Lecoy de la Marche, so kommt man zu folgender Erkenntnis: Es müssen Verse vorausgegangen sein, die den Heiratsvorschlag des Grafen von Menthon enthielten; denn V. 7 ff. bittet Bernhard um Bedenkzeit, um die er nur bitten kann, wenn er weiss, um was es sich handelt. Diesen Vorschlag finden wir in den unmittelbar vorausgehenden Versen in B. Zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen sei der Anfang der Szene nach B hier in freier Übersetzung wiedergegeben (Fol. 18, r° 14 ff.). Der Graf von Menthon sagt: „Kaum kann ich mich halten vor Lachen; daran zu denken macht mir wirklich Spass, so wahr mir Gott helfe! Komme einmal her, Bernhard, und auch Ihr, lieber Doktor! Ich möchte gern mit Euch reden.“ Bernhard: „Herr Vater, hier bin ich: ich bin ganz Ohr!“ Graf von Menthon: „Bernhard, ich habe Euch etwas mitzuteilen: es handelt sich um ein Thema, für das Eure Mutter eingetreten ist; sie sagte, ich solle mein Augenmerk darauf richten, mit Gottes Hilfe für Euch eine Frau zu suchen, die unserem Stande ebenbürtig ist. Und wenn ich es überlege, ist es so richtig; ich habe keine anderen Nachkommen als Euch; Ihr seid unser einziger Erbe. Sagt uns daher Eure Meinung



hierüber und gebt uns kund, was Ihr zu tun gedenkt!“ **Bernhard**: „Herr Vater, ich habe Eure Worte wohl gehört und Eure liebe Sprache. Ihr wollet mir zu meinen Gunsten Euer Eigentum lassen. Ich schätze mich glücklich, dass ich einen so gütigen Vater habe, und sage Euch Dank, besonders deshalb, weil Ihr mich jetzt verheiraten wollt. Ich bitte aber, lasset mir etwas Zeit, mit mir selbst diesen Schritt zu überlegen, dann werde ich Euch meinen Entschluss kundtun.“ (Hier setzt das Ms. M ein; vgl. die dem Anfang von M entsprechenden Verse aus B am Schlusse des Abschnittes IV dieser Abhandlung mit denen von M.) **Der Graf von Menthon**: „Bernhard, Ihr seid mein Kind, und deshalb dürft Ihr mir glauben, dass Eure Ehre mir sehr am Herzen liegt . . .“ Die Fortsetzung siehe Ausgabe von M.

Diese Verse sind geradezu unentbehrlich; sie müssen für den Anfang der Handlung, wie er uns in dem verstümmelten M vorliegt, vorausgesetzt werden. Mit guter psychologischer Beobachtung wird der Versuch der Einwirkung des Grafen auf seinen Sohn geschildert. Auf die Bitte seiner Gemahlin hin soll er einen Angriff auf das Herz seines Sohnes versuchen. Mit Anstrengung vertritt er seine Sache; sein Unbehagen verbirgt er unter erzwungener Heiterkeit, und zögernd klingt es am Schluss seiner Rede, wenn er sagt: „Daher gebt uns Eure Ansicht hierüber an, gebt uns kund, was Ihr zu tun gedenkt.“ Die Rede Bernhards entspricht der des Grafen. Anstrengung kostet es auch dem jungen Mönchszögling, auf das eigentliche Thema zu kommen und dem Vater indirekt klar zu machen, dass er nur aus Dankbarkeit gegen die Eltern den für ihn so schweren Schritt werde tun können. Wir hören auch aus der Antwort, die der Graf gibt: „Bernhard, Ihr seid mein Kind . . .“ die Enttäuschung heraus und zu gleicher Zeit ein ungeduldiges Drängen. Auf die nochmalige ausweichende Antwort des Sohnes folgt dann ein bestimmter, befehlender Ton in der Rede des Grafen (V. 11ff. in M), der seine Wirkung auf Bernhard nicht verfehlt; er gibt nach, und wie Verzweiflung klingt sein:

Je vous prie que ayés pacience (V. 18).

Den Grafen verlässt dann die geduldige Haltung; der herrische Ritter, der keine Widerrede duldet, kommt zur Geltung; barsch verlangt er nun auf der Stelle eine positive Antwort (V. 19ff.). So wird Bernhard gezwungen, sein Herz zu öffnen. Wie rührend einfach ist das zaghafte Bekenntnis seines Verlangens im Gegensatz zu der geschraubten Antwort im Anfang, als er diesem Bekenntnis auszuweichen suchte! Der Graf merkt, dass er auf diese Art seinen Sohn zu einem anderen Entschluss bringen werde; daher lässt er seinen Zorn losbrechen; er ergeht sich in Schimpfworten und beschuldigt den Erzieher seines Sohnes; was die liebevolle Zurede nicht erreichte, bringt der Zornesausbruch zustande, und sogleich macht er sich die demütige Fügsamkeit seines

Sohnes zu Nutzen, indem er seinen Boten ausschickt, um den Familienrat zusammenzurufen.

Man sieht, B ergänzt das verstümmelte M auf das Beste; die oben übersetzten Verse haben demnach auf den verlorenen Blättern im Eingang von M gestanden. Aber nicht nur diese Verse, der ganze Beginn der Handlung, wie er in der Inhaltsangabe im Abschnitt II kurz skizziert ist, muss im Original gestanden haben. Man vergegenwärtige sich die epische Darstellung unseres Mystères, das Verfahren, die einzelnen dramatischen Szenen zu verknüpfen, die Ereignisse in der chronologischen Reihenfolge gewissenhaft zu erzählen, wie sie die Quelle Richard de la Val d'Isère bietet, ohne ein Moment auszulassen! Dazu beruht diese Szene zwischen Vater und Sohn auf den vorausgehenden Szenen. Der Graf von Menthon tritt uns hier sicher nicht zuerst entgegen, um uns sein gezwungenes Lachen zu zeigen; dazu ist das Stück zu naiv; vielmehr muss uns vorerst mitgeteilt sein, was die Ursache seiner Heiterkeit ist, die Unterredung mit der Gräfin von Menthon über das Heiratsprojekt. In dieser Unterredung kommen wieder Voraussetzungen vor, die auf vorhergehende Szenen deuten. Tatsächlich wird die Exposition der Handlung mit der Exposition des Hauptcharakters begonnen haben, und dieser Hauptcharakter wird uns mit seinen Eigenschaften, seinem Wünschen und Fürchten vor Augen geführt in der ersten Szene des Mystèreanfangs in B.

Wie schon diese Erwägungen dafür sprechen, dass der Anfang des Mystères in B in M gestanden hat, so wird dieser Schluss bestätigt durch folgende im einzelnen noch näher zu besprechenden Punkte:

a) Text und Inhalt von M und B stimmen in den in beiden Handschriften überlieferten Teilen im wesentlichen überein;

b) die Anlage der Handlung, der dramatische Aufbau und die Charaktere in beiden Handschriften sind dieselben;

c) wie für M ist auch für B Richard de la Val d'Isère als Vorlage benützt;

d) es gibt in M Verse, die gewisse Stellen im Mystèreanfang nach B geradezu voraussetzen und für die Ursprünglichkeit desselben zeugen;

e) die rein äusserliche Vergleichung zwischen M und B spricht dafür, dass in M sowohl der Prolog (= zweite Einleitung in B) als auch der Mystèreanfang in B enthalten waren.

Diese fünf Punkte sollen im folgenden genauer erörtert werden.

a) Der Anfang der Handlung in B muss in M und der Vorlage für B gestanden haben; denn Text und Inhalt von M und B stimmen im ganzen, abgesehen von der Verschiedenheit der Sprache, die in B um zwei Jahrhunderte jünger ist, soweit sich beides nach den zugänglichen



Vergleichsstellen beurteilen lässt, miteinander überein (vgl. Textprobe im Abschnitt IV), so dass man von vornherein zur Annahme geneigt sein muss, dass auch die in der Handschrift M nicht befindlichen Stellen von B in M vorhanden gewesen sein müssen.

b) Ferner trifft man, wie im übrigen Mystère, so auch im Anfang des Mystères in B auf die lateinische Vorlage. Im Prologe wurde schon eine Anzahl von Übertragungen aus Richard de la Val d'Isère festgestellt, und auch für die Handlung in den Anfangsszenen kann man Belege daraus erbringen. So entsprechen z. B. folgende Stellen des Mystères (in deutscher Übersetzung) Parallelstellen der lateinischen Vorlage: Fol. 11 v° 8 und 9: „Durch ihn (sc. den hl. Nikolaus) sind schon viele getröstet worden auf dem Land und auf dem Meer" spielt an auf die Stelle der Vita von Richard, wo St. Nikolaus die Göttin Digna von Myra vertrieb, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, *attentans naufragiis navigia et nautas gurgitibus maxime profundare;* Fol. 11 v° 15 ff.: „Sobald ihr von ihm sprachet (d. h. vom hl. Nikolaus), hatte ich ihn in meiner Verehrung" und die Antwort des Docteur: „Bernhard, Ihr habt Euch einen sehr guten Schutzpatron erwählt" entspricht der lateinischen Stelle: *Et suscepit ipsum* (sc. S. Nicolaum) *in sui patronum et directorem;* Fol. 13 v° 7 ff., die Stelle, wo der Bote den Auftrag erhält, Bernhard zurückzurufen von Paris, entspricht dem Texte des Biographen: *tandem ad eum, multum oboedientem, ad opulentum Menthonis palatium . . ., revocatum;* Fol. 17 r° 10 ff., die Rede des Docteur: „Doktor der Rechte ist Euer Sohn und in der hl. Theologie, und von den sieben freien Künsten wird er ein gut Teil mehr wissen als ich jetzt" (vgl. V. 1782 f. in M:

> Or pleust a Dieu que je sceus tant
> De drois et de theologie!)

entspricht dem lateinischen: *magistratus in septem artibus, et . . . Doctor utriusque juris, postremo Professor in sacra theologia;* Fol. 17 v° 13 ff., die Rede des Grafen von Menthon: „Ich will, dass die Musikanten laut spielen mit Trompeten, Lauten, Zithern und anderen Instrumenten länger als vier Monate" entspricht der Stelle: *diversis vestimentis mutatoriis, et labiorum suavitatibus, cantica canticorum, in tripudiis citharisque et epulis abundantibus concinentium* . . . Auch sonst stimmt der Inhalt der Handlung zu der Erzählung nach Richard de la Val d'Isère, wie in den übrigen in M und B erhaltenen Teilen des Mystères.

c) Wie in letzteren erstrecken sich auch im Anfang des Stückes in B eigene Zutaten des Verfassers hauptsächlich auf die dramatische Inszenierung; wie dort, finden wir gleich zu Anfang Zechgelage, mit denen freudige Ereignisse gefeiert werden, wie die Ankunft Bernhards von Menthon; und die ganze Szene zur Vorbereitung des Gelages ent-

spricht in ihrer Anlage derjenigen in M, in welcher die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen werden (VV. 1400ff.). Auch die Charaktere im Anfang und in der späteren Handlung sind völlig dieselben, z. B. der leichtfüssige, sorgenfreie Bote Menthon, wenn er Fol. 14 r° 6 und 7 sagt: „Ich werde wie der Wind eilen, aber meine Flasche muss gefüllt sein"; in M V. 65 sagt er: „Weil Ihr denn so befehlt, soll es von mir ohne Verweilen ausgeführt werden. Meine Flasche und meine Lanze werde ich mein Lebtag nicht vergessen." Denselben leichten Sinn offenbart der Bote V. 2064, wo er die traurige Botschaft von der Flucht Bernhards nach Miolan bringen soll: „So will ich denn gehen, leichten Fusses, traurige Botschaft verkündend"; und in V. 421: „Es ist nicht mehr weit; ich werde in zwei Schritten da sein."

d) Es kommen auch in M Verse vor, die sich auf Stellen im Anfang des Mystères in B beziehen und sie geradezu voraussetzen; z. B. wenn der Graf von Menthon mit seinem Sohne über dessen Heirat spricht und dabei sagt: „Eure Mutter erinnert mich oft daran; sie wünscht, dass die Hochzeit vollzogen werde, dass ich Euch verheirate, und sie hört Tag und Nacht nicht damit auf" (VV. 21ff.), so bezieht er sich auf die Worte von Frau Bernoline auf Fol. 18 r° 2ff. in B, wo sie ihren Gemahl bittet, Bernhard zu verheiraten, und ihm die Gründe aufzählt, die diesen Schritt nötig machen. Ferner weist die Stelle in M, wo der Graf dem Docteur vorwirft, er habe seinem Sohne diese Hirngespinste in den Kopf gesetzt und wo der Docteur sich entschuldigt mit den Worten: „Es ist schon lange her, dass ich ihm sagte, er solle heiraten, um euer Geschlecht und euren grossen Namen zu erhöhen" (VV. 35ff.), direkt hin auf die Stelle des Mystèreanfangs in B (Fol. 12 v° 7ff.), wo der Docteur Bernhard auf dessen Vorzüge und seine Fähigkeiten, sein Geschlecht zu heben, aufmerksam macht und ihn daran erinnert, dass er der einzige Sohn und Erbe sei und dass seine Eltern ihn wohl verheiraten wollten. Dazu entspricht auch der Ausdruck in B völlig dem von M, und die Handlung schreitet hier wie dort rasch voran. Nach dem Gesagten kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass wir in B von dem zweiten Prolog ab eine die Sprache modernisierende Abschrift einer älteren Parallelhandschrift zu M vor uns haben.

e) Zum Schlusse soll noch durch eine äusserliche Vergleichung der Handschriften M und B die Ansicht als zutreffend erwiesen werden, dass M den Prolog (= zweite Einleitung in B) und den ganzen Mystèreanfang wie in B hatte.

Das Manuskript M (cf. Lecoy de la Merche p. XXIII) trägt eine Pergamentdecke, auf der in Ziffern des 18. Jahrhunderts geschrieben steht: *677. Partie du livre manuscript de la vie de S. Bernard de Menthon.* Das Manuskript besteht aus 8 Heften, von denen jedes 12 Folia umfasst ausser dem letzten Heft, das nur 10 Blätter hat. Von V. 1563



ab sind einige Blätter zerrissen; aus dieser Lücke sind 40 zum grössten Teile verstümmelte Verse erhalten (die VV. 1563—1604), während eine Anzahl Verse ganz verloren sind. Die Handschrift B bietet an der dieser Lücke in M entsprechenden Stelle, Fol. 43—46 inkl., 176 Verse; demnach würden, da im grossen und ganzen die Verszahl in B mit der in M übereinstimmt (cf. Textprobe am Schluss des Abschnittes IV), ca. 136 Verse in M an dieser Stelle verloren sein, während 40 zum Teil verstümmelt erhalten blieben. Zählt man diese 136 Verse zu der vom Herausgeber angezeigten Verszahl 4340, so erhält man 4476 Verse, die sich nach dem von Lecoy de la Marche angegebenen Umfang von M also auf 94 Folia verteilten, so dass jedes Folium in M im Durchschnitt nicht ganz 48 Verse zählt. Die Handschrift B enthält, wenn man nur den zweiten (ursprünglichen) Prolog und den sich daran anschliessenden, in M nicht vorhandenen Mystèreanfang (Fol. 4—19 Mitte) in Betracht zieht, noch weitere 541 Verse, die etwa $11^1/_3$ Folia von M einnehmen würden, da, wie bemerkt, ein Folium in M ca. 48 Verse hat. Da das Manuskript M aus 7 Heften von je 12 Folia und einem von 10 Folia besteht, ihm der Anfang fehlt, das erste Heft vollständig ist (es zählt 12 Folia), so fehlt M ein ganzes Heft von 12 Folia. Die erwähnten 541 Verse von B (= zweite Einleitung und Mystèreanfang) würden gerade 12 (bezw. $11^1/_3$) Folia von M ausfüllen, also ein im Anfang von M fehlendes Heft. Wir haben demnach anzunehmen, dass die betreffenden 541 Verse in dem verlorenen Heft von M gestanden haben. Der Rest des nur zum dritten Teil vom Text eingenommenen ersten Foliums des verlorenen Heftes wird den Titel (= Rektoseite) und einen verzierten grossen Anfangsbuchstaben, der sicherlich trotz der sonstigen Einfachheit der Handschrift nicht unterlassen wurde und das erste Drittel der Versoseite einnahm, enthalten haben, abgesehen davon, dass der Versbestand der beiden Handschriften immerhin etwas differiert (cf. Textprobe am Schluss des Abschnittes IV).

Während also die zweite Einleitung und der Mystèreanfang in B auch in M gestanden haben, ist es unmöglich, auch die erste Einleitung von B in M unterzubringen. Sie enthält 74 Verse (Fol. 1 und 2; ist aber unvollständig, da Fol. 3 fehlt), entspricht also keinem Heft von 12 Folien, und es ist abzulehnen, dass der Kopist des Manuskriptes M für den Anfang der Abschrift zwei oder drei einzelne Folia benutzt haben sollte. Auch dies spricht dafür, dass die erste Einleitung von B jünger ist (cf. unter 1 in diesem Abschnitt III).

Ist nun die ältere Handschrift, auf die B zurückgeht, diejenige, die uns verstümmelt vorliegt in der Ausgabe von Lecoy de la Marche? Wohl nicht! Denn, wie schon gesagt, auf der Reversseite des 112. Blattes versagt B; freigelassene Zeilen deuten darauf hin, dass der Kopist von B es mit einem dort unvollständigen Manuskript zu tun hatte, während

das Manuskript M weitergeht. So hätten wir zwei Handschriften M und B, die nicht direkt voneinander abhängig sind, d. h. nicht in der Weise, dass die jüngere eine direkte Abschrift der älteren wäre, sondern beide gehen auf eine bis jetzt nicht aufgefundene Urhandschrift zurück.

IV.

Verfasser und Sprache.

Uber die Frage nach dem Verfasser siehe die Ausführungen von Lecoy de la Marche p. XVI ff.; die Annahmen des Herausgebers sind sicher zutreffend. Der Geist, den das Stück atmet, zwingt, einen Geistlichen als Verfasser zu vermuten; die speziellen von Lecoy de la Marche angeführten Zitate lassen uns in diesem Geistlichen einen Mönch des Grossen St. Bernhard erblicken; eine Angabe des Autors oder eine Namensnennung fehlt. Betreffs der Nationalität des Autors schliesst Lecoy de la Marche aus dialektischen Eigentümlichkeiten der Dichtung und ihrer Ortskenntnis, dass er ein Savoyarde war. „Non seulement l'auteur était un des religieux du Mont-Joux, mais c'était aussi un enfant du pays: la langue dont il s'est servi est, en effet, l'idiome littéraire de la Savoie, du Valais et du Val d'Aoste. C'est du français quelque peu mitigé par l'introduction de certains mots ou de certains tours de phrase appartenant au dialecte local, qui paraît n'avoir jamais été employé comme langue écrite. Il résulte de là que les habitants de cette région, tout en parlant un patois particulier, comprenaient également le français pur, puisque l'ouvrage a été composé pour eux" (S. XVIII f.). Chatelain, Le vers français au XVe siècle, hält dagegen den Autor für einen Pikarden. „C'est pour le Saint Bernard de Menthon que les faits sont les plus complexes. Il a plusieurs catégories de rimes qui apparient ce texte aux textes picards, mais d'autre part il n'est pas sans rapport avec les textes lorrains et bourguignons, le Saint Clement, la Passion de Semur, le Saint Laurent; assurément l'auteur a traversé diverses provinces et il a adopté des prononciations de la région du sud-est où il s'est établi et où il a composé le Mystère." Unter den Reimen, die nach ihm den Dichter als Pikarden erscheinen lassen, zitiert er auf S. 30 *estrainne*: *fine* (V. 568/69), wo *estrine* gefordert wird, das nach Chatelain pikardisch ist[1]); auf S. 68 unter 3 *mieulx*: *fieulx* (V. 2460/61)[2]); *erege*: *sortilège* (V. 2798/99)[3]). Unter den Reimen, bezw. Assonanzen, die auch in lothringischen und burgundischen Texten vorkommen, zitiert Chatelain auf S. 66 die Assonanz

1) S. Spr. d. Myst. § 49.
2) S. Spr. d. Myst. § 65.
3) S. Spr. d. Myst. § 129.

age : *able*[1]), die auch im Saint Clement und in der Passion de Semur zu finden ist; ferner das Verstummen des *r* vor frz. Schluss-*t*, Schluss-*d*[2]), das auch der Passion de Semur eignet (S. 81, Schluss von 2) etc. Betreffs dieser Reime und Lautentwicklungen im Mystère de S. Bernard bemerkt Chatelain S. 57: „On peut admettre que c'est après avoir séjourné dans d'autres provinces qu'il a pratiqué ces sortes de rimes inconnues au Picards.“ Weiter erklärt er das Verstummen von Endkonsonanten, die sonst noch gesprochen wurden, dadurch, dass der Autor „probablement originaire de Picardie, a accommodé son parler au parler de la région où il habita et composa son Mystère, région où certaines finales s'amuïssent complètement“[3]).

Die von Chatelain als pikardisch bezeichneten Dialekterscheinungen kommen aber auch im Südosten vor und lassen sich aus anderen mittelalterlichen Texten des frankoprovenzalischen Gebietes belegen, resp. erkennt man in der modernen Mundart dieser Gegend jene alten Formen wieder. Die näheren Ausführungen sind in der sprachlichen Untersuchung über das Mystère de S. Bernard de Menthon gegeben, in der auf die Darstellungen von Chatelain näher eingegangen und die Ansicht, dass wir im Mystère ein südostfranzösisches Denkmal haben, gestützt wird.

Wie Lecoy de la Marche in den oben zitierten Worten angibt, ist das Mystère in dem damaligen in der Schrift gebrauchten Idiom Savoyens für die Bewohner dieses Landes geschrieben und setzt demnach voraus, dass diese neben ihrem Patois das Gemeinfranzösisch jener Zeit verstanden. (Cf. Gröbers Grundriss I, 754: „So wird in der Grafschaft Savoyen schon im Mittelalter beständig in der Schriftsprache geurkundet, nicht in der heimischen Mundart“.) Der Dialekt scheint jedoch noch mehr in der Urhandschrift vertreten gewesen zu sein, als uns die in der Ausgabe von Lecoy de la Marche vorliegende Kopie bekundet. Der Kopist hat ziemlich willkürlich mit den Sprachformen geschaltet; die verstechnischen Fehler sind wohl zumeist ihm zuzuschreiben. Er hat ohne Rücksicht auf Vers und Reim dem Gemeinfranzösischen Zugeständnisse gemacht, und es gelingt noch, Reime und Verse, wie sie ursprünglich gelautet haben, wiederherzustellen. Viele Reime erscheinen rein, wenn man dialektische Formen einsetzt statt der gemeinfranzösischen, und nicht reimende Verse werden oft dadurch reimend. Diese Wiederherstellungen werden im sprachlichen Teil unter den entsprechenden Lautverbindungen begründet werden.

Von der Sprache des Manuskriptes B soll der folgende den ersten 104 Versen von M entsprechende Teil eine Vorstellung geben. Man beachte,

1) S. Spr. d. Myst. § 16.
2) S. Spr. d. Myst. § 143.
3) S. Spr. d. Myst. §§ 143, 144, 149 u. s. w.

indem man die Ausgabe von M zum Vergleich heranzieht, die Versumstellungen, -auslassungen und -hinzufügungen, die willkürliche Reimart und Silbenzählung, durch die hindurch immer noch der ursprüngliche Achtsilbner gleichsam durchschimmert. Die Zahlen stellen die korrespondierenden Verszahlen von M dar.

Le Seigneur de Menton.

1. Bernard vous estes mon enfant
2. et parce pouves croire entierement
3. {Que bien pres me touche vostre honneur
   Tant vous ay je dans mon coeur.
(4—6 fehlen.)

Sainct Bernard.

7. Monseigneur ne vous desplaise
8. si je vous demande de grace
9. que me donnes ung peu d'espace
10. et le temps pour nous bien adviser.

Le Seigneur de Menton.

11. Bernard marier je vous veux
13. Je vous donneray dame de pris
12. Maintenant je lay entrepris
14. respondes moy vostre advis.

Sainct Bernard.

15. 16. {Demay je vous respondray
   Monseigneur et mon advis vous direy
17. au plaisir de Dieu de paradis
18. {Je vous prie qu ung peu de patience
   Il vous plaise dhavoir.

Le Seigneur de Menton.

19. Par nostre Dame de liesse
20. entendre vous fault à la besognie
21. vostre mere tant me presse
22. desireroit quil fust accomply
23. et que vous prennies une partie
24. nuict et jour elle ne cesse
25. or me respondes sans nul attente
26. et que votre volonte jentende.

Sainct Bernard.

27. 28. {Mon beau sire et seigneur
   aultre entente j'avois en mon coeur
   un aultre estat j'avois esleu
pour fere service à Dieu
29. s'il ne fust pour havoir debat
noises ou dissention
32. je serais de religion.



Le Seigneur de Menton.

33. Cest le Docteur qui vous a mise
34. au cerveau ceste fantasie
35. Bien scaves si n'estes bestes
36. Qu'aultre filz je n ay que vous
37. fere mourir me voulez vous
38. Sans herittiers ou successeurs.

Sainct Bernard.

39. Mon Seigneur ne vous courroucez
40. {Car veritablement je vous dicts la verite
Tout le contraire le Docteur m'a enseignie
41. mais grand peine il y a
42. de me conduire a cella.

Le Docteur.

43. Par ma foy grand temps haz
44. 45. {que je lui dictz
que en mariage il entrast
Pour votre ligniage estants
46. et pour accroistre vostre renommee.

Le Seigneur de Menton.

47. Bernard pour toutte conclusion
48. de vous marier jay intention
49. Tantost ou me feres mal content
50. Car entreprins je lay a present.

Sainct Bernard.

51. Il conviendra de moy marier
52. pour obeir a vostre volonte.

Le Seigneur de Menton.

53. Mentons cheminne sans cesse
54. de Beaufort va querir le seigneur
55. Bernard qui est cheuvallier d'honneur
56. mon compere et mon cousin
57. Beau fil il est vostre parrein
58. {vous luy disres secrettement
que de bon coeur je luy prie
59. quil vienne soupper de compagnie
60. et d'Illecq menton secrettement partiras
61. et bon compagnion tu t'en iras
62. par lenvers droict a duyn
63. {vers mon frere et luy feras entendre en fin
quil se treuve demain mattin
et plus sans plus tarder
64. quil soit icy demain a disner.

Menton messager.

65. Puis quil vous plaist me commander
66. Il sera faict sans desmeurer
67–69 fehlen
70. Je m'en tire devers Beaufort
71. Je vois la le chasteau fort
72. et le seignieur qui est a la porte
73. Je prie a Dieu quil vous conduise
74. Monseignieur Dieu vous dont bonjour

Bernard Seig^r de Beaufort.

75. Menton Dieu vous gard de douleur amere
76. que faist vostre m͡re (= maistre) mon amis et mon compere

Menton messager.

77. Je viens de par luy entierement
78. si vous prie tres cherement
79. que vous venes tout incontinent
80. a Menton car Il vous veult parler
81. et vostre conseil vous veult demander
82. dunne mattiere bien secrette

Bernard Seig^r de Beaufort

83. Mentons pouves fere vostre retraicte
84. devers luy car le bon mattin
85. de son vin je yroy boire
86. { s'il plaict a Dieu
Il ny aura poinct de faulte

Menton messager.

87. Mon seignieur je ne vous dictz aultre
88. sinon a Dieu vous comment
89. chemminner me fault comme le vent
90. jusques a duin dessus le lac
91. et Illecq mon message ferey
92. car bonne chere je y auray

Bernard Seignieur de Beaufort.

93. Complairre je veux a la priere
94. de mon compere de menton
95. et ny mesnerey qu'un compagnion
96. avec moy et mon escuier
97. penses de vous apprester
98. car dehors nous convient aller

L escuier du Seig^r. de Beaufort.

99. Ame et corps je suis tout prest
100. pour vous servir honnestement
101. quand vouldres fere departement
102. mettes vous devant et moy appres



Bernard Seig^r. de Beaufort.

103. Allons doncques puisque nous sommes prest
104. jusques a Menton nostre voye.

Auch die beiden Prologe in B haben die in obigen Versen zu beobachtende willkürliche Reimart und Silbenzählung. Versproben finden sich im Abschnitt III dieser Einleitung.

V.

Aufführung des Mystères.

Zu erörtern ist noch die Frage, ob das Mystère aufgeführt worden ist und an welchen Orten. Lecoy de la Marche ist der Ansicht, dass der Grosse St. Bernhard selbst in Betracht komme, und er sucht diese Ansicht zu begründen, indem er sich auf die VV. 4152ff. stützt (s. seine Einleitung p. XVIIff.): „A la fête de l'apôtre et du patron de la montagne, qui tombait le 15 juin, c'est-à-dire après la fonte des dernières neiges de l'hiver, au moment où la vie renaissait avec la belle saison, où les chemins devenaient plus praticables et l'ascension moins dangereuse, les habitants des vallées voisines venaient célébrer avec les moines la mémoire de celui qui avait délivré leurs pères d'un joug odieux. (Cf. auch V. 3691, wo der alte Graf von Menthon die schöne Jahreszeit abwartet, um seinen Sohn auf dem Mont-Joux aufzusuchen:

Je yray a cestui printemps.) . . .

On leur offrait des réjouissances variées, et certainement le „jeu de saint Bernard“ devait faire partie du programme: en plus d'un endroit, le texte indique que la représentation se donnait devant les 'bonnes gens' de la contrée“ (s. Einleitung des Herausgebers p. XVIII). Positive Beweise für diese Ansicht sind nicht erbracht; im Archiv des Grossen St. Bernhard finden sich keine diesbezüglichen Schriftstücke (wie mir von dort versichert wurde). Es kann noch die Frage gestellt werden, ob zur Inszenierung nötige Gegenstände auf den Grossen St. Bernhard geschafft werden konnten. Doch scheint eine solche Frage müssig, da die Aufführung des Mystères keiner ausserordentlichen Szenerie bedarf, namentlich nicht des Höllenapparates, der in vielen ähnlichen Stücken gebraucht wird.

Aber auch die zu Füssen des Grossen St. Bernhard liegenden Täler kommen in Betracht, speziell Aosta. Und darauf weist hin die direkte Anrede an diese Stadt in VV. 4285ff.:

Oste aussy, tu doibs bien servir
Sainct Bernard, et toy resjoïr,
Qui as esté ainsy servie
D'ung homme de si sancte vie,
Qui te delivra de servage
Et asseura celluy passage



(nämlich über den Gr. St. Bernhard). Hier sei auch ein beachtenswertes Zitat aus einem Briefe des Grafen Pierre de Viry wiedergegeben: „Le Mystère, au début, était sans doute représenté dans un but uniquement pieux, comme une distraction édifiante, un jour de fête religieuse, mais assurément dans la suite, sa représentation était l'occasion d'une collecte faite parmi les assistants en faveur des oeuvres fondées par S. Bernard et que les aumônes des voyageurs ne devaient pas aider suffisamment à vivre. Le prologue du Mystère tel qu'il figure dans le manuscrit de Jean-Baptiste Perret le prouve suffisamment:

> Et pour ce je vous prie par charité
> que l'ausmonne poinct ne refusez
> Pour l'entretennement de ceste maison.

Une pareille quête avait-elle grand raison d'être faite au grand Saint-Bernard même, alors que les gens à bourse bien garnie n'y pouvaient assurément monter comme aujourd'hui en partie de plaisir? — Non. Je ne crois pas; elle avait bien plus de chance de réussir dans la vallée.

Mais, dira-t-on, ce prologue a peut-être été interpolé au XVIIième siècle, du temps de Jean-Baptiste Perret. Le manuscrit du Mystère existant à Menthon et qui date du XVième siècle n'a pas de prologue, puisque tout le début manque; mais la c o n c l u s i o n y figure — elle y est plus complète qu'au manuscrit de J-B. Perret, et des derniers vers (No. 4299 et suiv.) on peut conclure I) que, au XVième siècle déjà, on profitait de la représentation du Mystère pour faire la quête dans l'assistance; donc que le lieu de cette représentation devait être Aoste ou les environs; II) que cette représentation était faite en dehors d'un couvent de Chanoines augustins. Car on n'eût pas dit en pareil lieu

> . . . aus moines de son couvent
> Qui furent assés negligent (vers 4327 et suiv.)

(pour ne pas, sans doute, avoir réclamé en temps voulu le corps de S. Bernard). Ce n'était pas seulement l'hospice du grand Saint-Bernard qui réclamait ces précieux restes; c'était aussi

> . . . grant vergoine et grant domage (v. 4325)
> Au païs et a son ligniage . . .„

de voir le corps du saint conservé à Novarre. Comme le dit Mr. Lecoy de la Marche, le manuscrit de Menthon n'est pas l'original et la „Conclusion“ n'existait pas dans celui-ci. — Il n'en est pas moins vrai que, dès le XVième siècle, les représentations du Mystère données dans le but de subvenir aux besoins des hospices, voire même de ramasser une somme suffisante pour racheter à la Basilique de Novarre les restes du saint — . . . *mille mars d'or fin* . . . dit le dernier vers — devaient avoir lieu dans les vallées.“



Diesen Ansichten gegenüber steht das Buch von F. Mugnier, Le théâtre en Savoie (Paris Champion éd. 1887). Der Verfasser zitiert eine grosse Anzahl von Mystères, die in Annecy und in Savoyen aufgeführt wurden, und erklärt auf Seite 148 bezüglich des Mystère de S. Bernard, „qu'il ne paraît pas qu'il ait été représenté en Savoie, malgré le grand attrait qu'il devait avoir pour les compatriotes du saint." Und nach einer Mitteilung des Herrn Archivdirektors Joseph Serand (Annecy) enthalten die Archives départementales von Haute-Savoie und die Archive in Annecy nichts in bezug auf das Mystère de S. Bernard. Dasselbe bestätigt auch das Stillschweigen von Lecoy de la Marche, der als Archiviste départemental der Haute-Savoie im Jahre 1861 das Ms. M entdeckte.

Dem gegenüber verdanken wir dem Herrn Kanonikus Frutaz (Aosta) eine wertvolle positive Mitteilung: „Le Mystère de Monseigneur S. Bernard de Menthon a été joué plusieurs fois à Aoste à la Maison de Saint-Jaquême, où résidaient le prévôt, les novices et douze religieux du Saint-Bernard. Il a été représenté entre autres en 1656 par les élèves du Collège d'Aoste dans le verger du Palais Roncas en présence de la Duchesse Jeanne-Baptiste de Savoie-Nemours et de son fils le prince Charles-Emanuel de Savoie."

Auch in Genf war das Mystère de S. Bernard nicht unbekannt. Durch die gütige Vermittlung des Herrn Privatdozenten Dr. Sechehaye (Genf) übersandte mir Herr Professor Dr. Ritter (Genf) einen seiner Artikel „Vieux rimailleurs genevois" (im Almanach de la Suisse romande industriel, agricole et littéraire, Genève, Année 1888), in dem er eine französische Übersetzung eines Teiles der lateinisch geschriebenen Auszüge aus den Genfer Ratsregistern wiedergibt, die von Jacques Flournois, Pastor von Jussy, gest. 1693, besorgt wurden. Der uns interessierende Passus lautet in der französischen Übersetzung: *7 décembre 1484. P. Mantillon, serrurier. On lui paie, pour la dépense qu'il a faite le jour de la venue de M. François de Savoie, évêque de Genève, en l'histoire qu'il a faite devant la place Longemalle, pour représenter Montjoux, six florins.* Henri Bordier bemerkt betreffs derartiger histoires in der „Ecole historique de Jérôme Bolsec" p. 29: „Dans les fêtes genevoises, nombreuses d'ailleurs, qui étaient données aux entrées d'évêques ou de princes de Savoie ou de notabilités diverses, figuraient seulement des histoires, c'est-à-dire des tableaux vivants, de pompeuses allégories, des scènes machinées où d'ordinaire quelqu'un des personnages était chargé de réciter un compliment ou une pièce de vers." Auch die *histoire pour représenter Montjoux* war ein solches „lebendes Bild", das im engen Zusammenhang mit dem Mystère de S. Bernard, des Heiligen vom Montjoux, stand und vielleicht eine Darstellung einer oder mehrerer Szenen aus diesem Mystère war. Diese zufällige Geschäftsnotiz nennt



nur der Ordnung halber das Objekt, für das die 6 Gulden bezahlt wurden; aber sie beweist doch, dass Darstellungen das Leben des hl. Bernhard zum Gegenstand hatten. Es wird nur Zufall sein, dass uns nicht mehr Nachrichten über Theateraufführungen des Mystère de S. Bernard erhalten sind, oder sollte gerade die Popularität des Gegenstandes in Savoyen die Vernachlässigung diesbezüglicher Aufzeichnungen zur Folge gehabt haben? Denn nur das Seltene hat einen Reiz für den Chronikenschreiber, das für seine Zeit Gewöhnliche dünkt ihm des Niederschreibens nicht wert.

Über den Versbau im Mystère de S. Bernard de Menthon.

Reime und Assonanzen.

§ 1. Die Reime sind im allgemeinen rein. Der einfache Vokal kann mit dem zweiten Vokal eines steigenden Diphthongen reimen (cf. Tobler S. 149[1])): *ycy* : *huy* 219/20; *jobëis* : *je puis* 390/93; *noblesse* : *gentiliesse* 1911/12 u. dergl.

§ 2. Besteht der Reim in zwei gleichlautenden Wörtern, so liegt ein Bedeutungsunterschied vor mit Ausnahme von *apert* 1420/21 = „flink"; *là* 2588/89 (*passer pour là* und *rectrecté vous en là*). Homonyme sind: *point* 173/74 = Substantiv und Negationsfüllwort; *point* 1384/85 *mectre a point* (in Ordnung bringen) und *un seult point* (ein bisschen); *voir* 185/86 <videre und verum; *gens* 426/27 und 2996/97 <gentes und geniti; *pourte* (< portat) : *porte* (< pǫrta, Substantiv) 1933/34; *desert* 3230/31 = Adjektiv (öde) und Part. Präterit. (zerstört); *penne* (Mühe) : *à painne* (kaum) 4020/21; *sains* 4086/87 <sanctum und sanum; *fort* 4154/55 = Substantiv (eine Münze) und Adverb; *Hoste* (Aosta) : *oste* (<obstat) 4249/50; *fim* 4339/40 <finem und finum[2]).

§ 3. Die Fälle, in denen eine weibliche Endung mit einer männlichen reimt, lassen sich korrigieren: *obëissant* : *grande* 916/17; hier ist zu korrigieren *grant*, das als Femininform noch neben *grande* vorkommt (z. B. in VV. 410, 452, 538 u. s. w.); *Gabriel* : *nouvelle* 1340/41, zu verbessern in *nouvel* (Neuigkeit), cf. *Mal nouvel vous ay appourté* 2082, so dass V. 1341 zu korrigieren wäre: *De dire a nully cest nouvel* (betreffs der Änderung von *nul* in *nully* s. VV. 1555, 3189); *fourmée* : *demourés* 1038/39, zu ändern, wie der Herausgeber vorschlägt, in *ont*

1) Tobler, Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit; 5. Aufl. Leipzig 1910. Der im folgenden noch öfters begegnende Name „Tobler" weist ebenfalls auf diese Schrift hin.

2) Nicht hierher gehört *ma mie* : *mie* (< mica) 1872/73, da in 1872 *m'amie* zu schreiben ist.

demourée. In V. 1862/63 *baratel*: *vesprée* liegt Textverderbnis vor, oder es fehlen zwei Verse.

§ 4. Korrespondierende Reimwörter fehlen öfters, was auf Zerstreutheit des Kopisten zurückzuführen ist; er vergisst Verse und hat die Neigung, zu seiner Zeit bereits veraltete Ausdrücke durch neue zu ersetzen ohne Rücksicht auf den Reim. Es ist in den meisten Fällen nicht möglich, mit Sicherheit ein Reimwort einzusetzen, da schwer zu unterscheiden ist, ob Änderung des Reimwortes durch den Kopisten oder Auslassung von Versen vorliegt. Eine Reimwortänderung findet sich in V. 1943: *chambre*, wo der Herausgeber mit Recht *celle* (r.[1]) *escandelle*) einsetzt; ebenso ist das Reimwort in 2414 verdorben: (2413) *Garde que la flame* | (2414) *D'inffer ne l'atiegnie.* Nach dem Schema der vorausgehenden und folgenden Strophe, nach dem die Strophe 2404—2414 gebaut ist, soll 2414 mit 2413, 2411, 2410, 2409, 2406 reimen, also mit *-ame*, so dass 2414 etwa lauten soll: *D'inffer ne l'entame* (cf. § 6 d). In 3845/46 *subit* : *cuer* ist nach dem Herausgeber *subit* verdorben oder es fehlen zwei Verse; vielleicht ist aber 3846 so umzustellen: *De bon cuer je vous remarcy* (r. *subit*); betreffs *je remarcy* cf. *je pry* 2238 r. *qui.* Das Reimwort in 2427, *conclure*, ist vielleicht in *conclore* < cum + claudere umzuändern, reimend mit *memoyre*, *gloyre* aus der vorausgehenden Strophe, die selbst *memore*, *glore* ausgesprochen werden können[2]). Dieser Anschluss der gewöhnlichen paarweis reimenden dramatischen Form an den letzten Vers der vorausgehenden lyrischen Strophe begegnet noch in VV. 403, 779, 1273, 3989 (cf. § 6). — Der korrespondierende Reim fehlt nach bezw. vor 2166, 2882, 3024, 3213, 3630. — Ausser den oben vorgeschlagenen Reimkorrekturen seien noch folgende erwähnt, die vom Herausgeber übergangen wurden. Der Herausgeber schreibt die VV. 1002/1003: *A Saint Remi*, *qu'è bien nomé* | *Je vouldroy boire a toute somme.* Die Handschrift kennt keine Akzentuation, keine Interpunktion (s. Einleitung des Herausgebers S. XXIV). Das im Ms. stehende *que* ist beizubehalten (nicht *qu'è* zu schreiben), ein *se* ist einzufügen, *nome* nicht zu akzentuieren, so dass der Vers lautet: *A Saint Remi que* (= qui[3])) *bien se nome* (= nomme, r. *somme*).

§ 5. In unserem Mystère kommen Assonanzen vor, weshalb den Schlüssen aus „Reimen" etwas Unsicheres anhaftet, da in den betreffenden Fällen Assonanz vorliegen kann[4]). Derartige Assonanzen

---

1) „r" bedeutet „reimend mit".

2) Cf. § 83. (Anm. Die Paragraphenzitierungen in Fussnoten weisen auf die Abhandlung „Über die Sprache des Mystère de S. Bernard" hin.)

3) Cf. § 69.

4) Von diesem Standpunkt aus sind die Schlüsse aus „Reimen" besonders im Konsonantismus von „Über die Sprache des Mystère de S. Bernard de Menthon" zu betrachten.

sind *ymage* : *deable* 1036/37; *lengaige* : *damageable* 2594/95; *garde* : *grave* 2355/56; *archidyaque* : *place* 1627/28; *service* : *hypocrite* 1643/44; *evesque* : *prebstres* 1056/57, 1649/50; *evesque* : *messe* 2620/21. — Besonderer Fall: *ouvrage* : *large* 3248/49 und *Saturne* : *fortune* 3468/69 (cf. Tobler S. 133).

Strophenformen.

§ 6. Das Mystère ist in paarweis reimenden Achtsilbnern geschrieben. Ausserdem kommen zweimal einreimige Partien in Achtsilbnern vor, nämlich 3923—3934 und 4230—4242, und ferner lyrische Partien (Gebete) in verschiedenen Formen; diese sind:

a) **370—402.**

I. $a^7\ a^3\ b^7 \mid a^7\ a^3\ b^7 \parallel b^7\ b^3\ c^7 \mid b^7\ b^3\ c^7 \parallel$

II. $d^7\ d^3\ e^7 \mid d^7\ d^3\ e^7 \parallel e^7\ e^3\ f^7 \mid e^7\ e^3\ f^7 \parallel$

III. $g^7\ g^3\ h^7 \parallel g^7\ g^3\ i^7 \parallel h^7\ h^3\ i^7$.

Bemerkenswert ist der Umstand, dass der Endvers einer Strophe zum Teil oder ganz in anderer Form den Anfangsvers der folgenden Strophe bildet: Schluss von I: *Je entre contre mon playsir*; Anfang von II: *Mon playsir, biau sire Dieu*; Schluss von II: *Contredire je ne puis*; Anfang von III: *Je ne puis pas contredire*[1]). Der erste Versschluss von I bildet mit dem des vorausgehenden Achtsilbners ein Reimpaar, ebenso der des letzten Verses von III mit dem des folgenden Achtsilbners.

b) **730—774.** Diese Verse sind in Sieben- und Dreisilbnern geschrieben bis auf die VV. 730 und 734, die Achtsilbner sind; daher ist eine Korrektur angängig, und zwar lässt sich in 730 der Ausruf *ha*! und in 734 das unbetonte Pronomen *je* streichen, wodurch das Versschema einheitlich wird. Aus demselben Grunde zählt man V. 775 besser nicht zum Versschema, da dieser Vers überzählig wäre; vielmehr bildet er als Achtsilbner (indem *soye* = Konjunktiv 2. Sing. zweisilbig zu rechnen ist)[2]) mit den folgenden drei Versen eine Versgruppe von Achtsilbnern: a b a b. Zwischen 750 und 751 ist das Versschema durch einen fehlenden Vers unterbrochen; in nachstehender Aufstellung des Schemas ist die Lücke nicht berücksichtigt; es hat mit den nötigen Verbesserungen die Form:

$a^7\ a^3\ a^3\ b^7$ (zweimal) | $b^7\ b^3\ b^3\ a^7$ (zweimal) ||
$c^7\ c^3\ d^7$ (zweimal) | $d^7\ d^3\ c^7$ (zweimal) ||
$e^7\ e^3\ f^7$ (zweimal) | $f^7\ f^3\ g^7$ (zweimal) | $g^7\ g^3\ h^7$ (zweimal).

1) Man vergleiche damit die *mos equivoques et retrogrades* der Art de dictier in Oeuvres complètes d'Eustache Deschamps, Bd. VII, S. 277, hsg. v. Gaston Raynaud in der Société des anciens textes français, 1891.

2) Cf. § 187.



Der Schluss des ersten resp. letzten Verses bildet mit dem des vorausgehenden bezw. folgenden Achtsilbners den Paarreim.

c) **1225—1272.** Diese Partie besteht aus sechs parallelen Strophen aus achtsilbigen Versen mit folgendem Schema: a b a b | b c b c. Der Schluss des ersten resp. letzten Verses bildet mit dem des vorausgehenden bezw. folgenden Achtsilbners den Paarreim.

d) **2392—2426** = drei Strophen (Fünfsilbner), von denen die erste (2392—2403) und dritte (2415—2426) das Reimschema haben: a a b | a a b || b b c | b b c. Die zweite Strophe hat denselben Bau bis auf V. 2413, der als Reimwort *atiegnie* hat statt des nach dem Reimschema zu erwartenden Schlusswortes auf *-ame.* Wahrscheinlich ist einzusetzen *entame* (statt *atiegnie*)[1]. Ferner fehlt der zweiten Strophe der Schlussvers, der vom Schema verlangt wird und zwischen 2414 und 2415 einzuschieben wäre, so dass etwa folgende Konjektur (in eckigen Klammern) notwendig wird, um den Schluss der zweiten Strophe mit dem vorauszusetzenden obigen Schema in Einklang zu bringen:

Garde que la flame
D'inffer ne l'[entame!
Je t'en pry, Jhesus!]

Wegen *pry* s. Vers 2238, r. *qui.* — Der Schluss des ersten Verses der ersten Strophe bildet mit dem des vorhergehenden Verses n i c h t den Paarreim. Betreffs des letzten Verses und des folgenden Achtsilbners s. *conclure,* § 4.

e) **2641—2688.** Diese Partie besteht aus vier Strophen (acht Strophen im Druck der Ausgabe) aus je 12 fünfsilbigen Versen mit dem Reimschema a a b | a a b || b b c | b b c. Der Schluss des ersten Verses bildet mit dem des vorhergehenden Achtsilbners einen Paarreim, was nicht der Fall ist beim letzten Vers, denn es folgt unmittelbar

f) **2689—2700,** ein Gebet in Achtsilbnern mit dem Reimschema a a b | a a b || b b c | c d d. Der Schluss des letzten Verses bildet mit dem des folgenden den Paarreim.

g) **3965—3988.** Diese Verse bestehen aus zwei parallel gebauten Strophen von je 12 fünfsilbigen Versen mit dem Reimschema a a b | a a b || b b c | b b c, also wie unter e. Der Schluss des ersten resp. letzten Verses bildet mit dem des vorausgehenden bezw. folgenden Achtsilbners einen Paarreim.

Dieses Prinzip der Reimverbindung, das wir zwischen lyrischer Einlage und Text beobachten können und das auch in anderen gleichzeitigen Mystères und Miracles vorkommt, findet sich in der Regel auch zwischen Rede und Gegenrede, wie in ähnlichen Stücken jener Zeit.

---

1) Cf. oben § 4.

Silbenzählung im Vers. Hiat.

§ 7. Betreffs der Silbenzählung gilt in der Regel der Satz, dass zwei aufeinanderstossende Vokale im Wortinnern auch als zwei Silben zählen, wenn dieses im Lateinischen schon der Fall war (cf. Tobler S. 79). Ausnahmen: *de͡able* 1037, *dy͡able(s)* 1039, 1060, 1126, 2700, 2707; daneben *de|able* 1045, *dy|able* 2910; in letzteren Vers fügt unnötigerweise der Herausgeber ein *donc* ein, wodurch *dy͡able* gelesen werden muss (cf. Tobler S. 82). — *archidy͡aconé* 3903; daneben häufiger *archidi|aque*, *archedi|aque* 1149, 1183, 1191, 2304 u. s. w., *archidy|aconé* 2315 (cf. Tobler S. 82). — *cresti͡ens* 4246, *christi͡anté* 2594, 3556, *anci͡en* 3467; dagegen *paci|ence* 1166, *paci|ense* 2062, *sci|ence* 1771 (cf. Tobler S. 83). — *avarici͡eux* 4233 neben *glori|eulx* 3916, 4086, *luxuri|eux* 4234. — *relegi͡on* 3907, 3913 neben *religi|on*, *relegi|on* 3102, 3289, 3322 u. s. w.; *delyberaci͡on* 530; *confaci͡on* 1125; *devoci͡on* 706 neben *devoci|on* 1124, 1193. — *perpetu͡elle* 3355 neben *perpetu|ellement* 3992. — *Mari͡octe* 1870, 1872; dagegen *Gabri|el* 1301, 1337; *Du͡yng* 320 neben *Du|yng* 62, 90, 105 u. s. w.; in 471 fügt der Herausgeber ein *le* ein und lässt dadurch *Duyng* einsilbig erscheinen; das *le* ist aber überflüssig, da *dyra* absolut gebraucht sein kann: *Mon seignieur de Duyng [le] dyra | S'il luy plaist, que a luy appartient.* — *leissi|er* 4088 (neben *laissi͡er* 1712, 2226, *leissi͡er* 2331, 3579) und *chaissi|er* (< captiare) 1391 beruhen auf der Verderbtheit der betreffenden Verse; vielleicht sind die beiden Verse folgendermassen zu verbessern: 4088 *Le crosses [cy] je veult leissi͡er*; 1391 *Il [nous] faudra faire chaissi͡er*.

Hiat besteht auch in den Vokalverbindungen, die durch Ausfall eines (lat.) Konsonanten entstanden sind (cf. Tobler S. 74): *fu|yr* 2980 u. a.; *edifi|er* 3144; daneben *edifi͡er* 4129, das sich leicht in *edifi|er* korrigieren lässt, wenn man die 1. Fut. *ayderay* in den Inf. (abhängig von *je me vay*) verwandelt: *Pour Dieu je me vay travaillier | Et m'aydier az edifi|er | L'ospital* . . . — *eu* ≤ Vortonvokal + utum in den Partiz. Praeterit. wird ein- und zweisilbig gebraucht je nach dem Versbedürfnis: *eue* < *habutam 4093 r. *veue* < *vidutam; der Herausgeber lässt durch Hinzufügung einer Silbe in 4093, zweier Silben in 4092 das *eu* einsilbig werden, während der Sinn für 4093 keinen Zusatz, für 4092 den Zusatz von nur einer Silbe (*ai*) verlangt, so dass noch *e|ue*, *ve|ue* zu lesen ist; *ve|hue* 289; *porve|heu* 4224, dessen Dreisilbigkeit der Herausgeber erreicht durch Streichen eines *y* im Ms.; daneben *proveheu* (zweisilbig) 3494, *ve͡u* 929, 2761, 4225 u. s. w.; *reche|u* (< *reciputum) 1689 im Ms.; der Herausgeber setzt unnötigerweise *par* in den Vers ein, wodurch *reche͡u* erscheint; *reche͡u* 432, *rece͡u* 458, 504 r. *surplus*,

1177, 1378 r. *entendu,* 3291 r. *dessus*; *meu* (< *movutum) 112, *emeuz* 3684, *emus* 3477 r. *viertus*; *peult* (< *potutum) 4201 (der Herausgeber korrigiert: *peu*). — *deussent* 1919, *deust* 1930, 2066, *deustes* 2018 neben *de|usse* 2330, *de|ussons* 2565. — Die 2. Pl. Präs. Ind. von voir lautet *ve|ez* 3886, *ve|é* 3581; daneben *veez* 2306, *vees* 996, *vee* 2102, 2475, 3248, *vez* 4008. — cred(ere) + antia > *cre|ance* 1545, 2667 neben *creance* 1254 (s. § 10). — ecce hac intus > *ce|ans* 183, 3756, *se|ans* 444, 852, 3642; daneben *ceans* 3832, das der Herausgeber zweisilbig erscheinen lässt durch Auslassung von *nous* im Verse; *sy|ans* 2331, *syans* 2160.

§ 8. Schluss-*e* nach Vokal vor folgendem Konsonanten zählt als Silbe, z. B. *vi|e* 1566, 2394, wie im Gemeinfranzösischen. Scheinbare Ausnahmen sind nur graphisch, indem eine moderne Schreibung mit analogischem *e* eine ältere lautgerechte Aussprache voraussetzt; so ist vor konsonantischem Anlaut zu lesen *prie* (= 1. Sing. Präs. Ind.) in den VV. 112, 206, 734, 1027, 1211, 1922, 2271 u. s. w. für lautgerechtes *pri,* das als *pry* (reimend mit *qui*) vorkommt in V. 2238; ebenso (je) *marcie* 1835, (je) *remarcie* 317, 1333, (je) *crie* 1674, 1975, 2867, 2982, (je) *supplie* 1551, (je) *regracie* 2377, 2547, 3429; daneben erscheint bereits (je) *pri|e* 819, 863, 1410, 1777, 3377; (je) *marci|e* 443, 665; (je) *suppli|e* 1242, 2845 u. dergl. — Unetymologisches Schluss-*e* in *vraye* (sich beziehend auf *Dieu*) 391, 3058 ist zu streichen.

§ 9. Das *e* am Ende der Wörter vor vokalischem Anlaute des nächsten Wortes hat der Regel nach keine Geltung, sondern wird elidiert (cf. Tobler S. 55). Die Elision ist für einen Teil der einsilbigen Wörter überhaupt fakultativ (s. Tobler S. 60), so für *je, ce, ne* (< nec), *que, se* (< si und sic). Satzunbetontes *je* : *je | yray* 123, 3691; *je | y voye, vois, ai* u. dergl. 141, 1147, 1732, 2613, 3327; *soy ge | en* 943; dagegen *je yroy* 85, *j'ay* 790 u. s. w.; *je yl* (= y) *ay* 791; *je y seray* 422; *suy ge arivez* 1621. — Satzbetontes *je* elidiert nicht vor vokalischem Anlaut: *je | aussy* 1804, 3347, *je | ossy* 1222. — Sinnbetontes *ce* (= mod. cela): *ce | y* 301, *pour ce | estre* 2132, *pour ce | ay* 2813, aber *pour ce en* 642. — *ne* (< nec, mod. ni): *il n'a remede ne | excuse* 2436, aber *ne aussy* (*ne* = ni) 1969, 2133; *n'en . . . n'en* (= ni en . . . ni en) 2135. Auch *ne a* 1896, wo *ne* = et ist in negativem Satz. — *que* (Konjunktion): *que, | avant que il* 1035; *que | à* 1134; *que | il* 2456, 2796, 3409, aber *quil* 999; *que | honnorés* 1616, *que | entrepris* 3344, *que | avec* 3964, aber *que à* 472, 2470; *que | aultre* 36 u. s. w.; auch in Zusammensetzungen: *avant que | il* 1035, *tam* (*tant*) *que | a moy* 1796, 2114, 2599, aber *tem qu'à* 714. — Präposition *jusque* : *jusque | au* 3432, 3500; der Herausgeber korrigiert beidemal *jusques au*; cf. auch *jusques au* 922; daneben *jusque a, jusque au* 104, 868, 1180. — *que* Relativ-

pronomen: (Nom. Sing. Masc.) *que | az* 4002; (Nom. Sing. Fem.) *l'ame que | ou corps* 1493, *l'ame que | a* 3966; *que | il* (*que* = ce qui) 2191; (Nom. Pl. Fem.) *que | ont* 3610; (Acc. Pl. Fem.) *qu* [*e*] | *avés faictes* 1486; aber *que⁀avesque* 2834 (*que* = Acc. Sing. Masc.). — *se* (< si): *se | il* 1079, 3831, aber *se⁀il* 931, *s'il* (korrigiert aus *cil*) 472, *se⁀on* 1630, *s'on* 1945, 4143; *s'en* 2221, korrigiert aus *cen* in V. 2206. — *se* (< sic): *se | yl* (korrigiert aus *ce yl*; *yl* = y) 3220, aber *s'en* 967. — Der Artikel *li* bildet vor vokalischem Anlaut in unserem Mystère immer Hiat: *ly | ung* (Nom. Sing.) 1161; *li | ennemis* (Nom. Pl.) 1156, *ly | aultre* (Nom. Pl.) 998. Ebenso das Pronomen poss. Pl. *my* in V. 1173: *my | enfant.*

Anmerkungen. Nach Tobler S. 60 („Für die tonlosen Pronomina *me, te, se, le, la* ist die Elision fakultativ nur, wenn sie einem Verbum nachfolgen; stehen sie dagegen dem Verbum voran, so ist die Elision unerlässlich, wo sie überhaupt möglich ist") ist der Hiat *se | euvre* („öffne sich") in V. 2022 unerlaubt; sonst steht nur *s'*, z. B. *s'apelle* 3661, *s'appelloit* 4220. Ebenso verstösst gegen die Toblersche Regel *je le | ay* 954, doch ist dieser Hiat erklärbar wegen des folgenden einsilbigen Wortes (s. unten!); sonst findet Elision nach *le* vor vokalischem Anlaut statt: *le⁀alés trouver* 121, *on l'apelle* 1630. — Unbetontes *ce* (mod. cet) vor Vokal bildet Hiat in dem dunklen Vers 1028: *ce | estre;* vielleicht ist *celluy* einzusetzen. — Ebenso müsste Elision eintreten nach Tobler S. 60 („Für die Artikel *le, la* und für *de* tritt sie vor Vokalen immer ein", s. auch seine Fussnote) in folgenden Fällen: *Et les noms de | aultre plusieurs* 1359; *J'ay bien fait de | aultre voeage* 1371; *De | ydolatrie* 2645; *De | ung ydonne et bien propice* 2442, falls hier nicht der Hiat *ydonne | et* anzunehmen ist; *au jour de | huy* 1681; hier hat der Herausgeber den Vers verbessert, und zwar wohl mit Recht: *Au jour de⁀huy* [*mesme*] *de feyre⁀orde*; cf. *au jour de⁀huy* 130, 220, *de⁀ycy* 651. Hiat vor Infinitiv: *de | accomplir* 3126 (vielleicht ist der Vers zu korrigieren: *Et* [*je*] *te promet de⁀acomplir*); *de | esser* 3336 (vielleicht ist der Vers zu verbessern: *De⁀esser* [*i*]*cy avesque moy*); cf. *de⁀estre* 384. — Sonst ist die Toblersche Regel befolgt: *la⁀assemblée* 3581, *la⁀haquenée* 337; ebenso beim femin. Pron. poss. (s. Tobler S. 59): *m'entention* 1692, 1796, 3360, *m'amie* 2032, *m'entente* 2208, 2813, 3349, 4207, *m'ame* 2378, *m'aleinne* 3009, *s'ameurs* 1655, *s'egleyse* 3693, aber auch *mon ame* 3888, *mon* (*son*) *entente* 3327, 3695. — Auch das dialektische Schluss-*a*, das auf lat. Schluss-*a* zurückgeht, erleidet im Hiat das gewöhnliche Schicksal von ę: *en chartossa⁀où* 2280.

Hiat findet ferner statt bei umgestelltem pronominalem Subjekt hinter dem Verbum (cf. Tobler S. 69 ff.): *pourte | ilz* 188, *passe | il* 908, *passe | on* 3281.

Weiterhin begegnet Hiat nach Mehrkonsonanz, vor einsilbigen Wörtern und vor Pause. Cf. Tobler S. 65, Piaget[1]). Letzterer bemerkt: „On accorde ... que certains poètes de la région entre le provençal et le français tolèrent l'hiatus de l'*e* féminin." In unserem (südostfrz.) Denkmal begegnen folgende Fälle: *Le monde | habandonner* 753 (Mehrkonsonanz); *Oure, | hoste, combien vous fault* 849 (Pause); *Guerrir le monde | au jour de huy* 1029 (Mehrkonsonanz und vor einsilb. Wort). — Die übrigen hierher gehörigen Hiatbeispiele hat der Herausgeber durch Korrektur des handschriftlichen Textes getilgt, meistens unnötigerweise: *En cest monde͡ ung [bien] grant espace* 236 statt des handschriftlichen *En cest monde | ung grant espace,* das zu belassen ist wegen der Mehrkonsonanz und des folgenden einsilbigen Wortes. *Nostre mestre,͡ et [puis] nous après* 968, wo *puis* überflüssig ist wegen des folgenden *après*, so dass *mestre, | et* wegen Mehrkonsonanz, Einsilbigkeit des folgenden Wortes und Pause zu belassen ist. *Nostre͡ evesque͡ oure vous demande* 1144 statt des handschriftlichen *L'evesque | oure. Je m'en [re]tourne͡ en paradix* 1338; *tourne | en* ist zu belassen wegen Mehrkonsonanz und Einsilbigkeit des folgenden Wortes. *Du bien [et] a l'ame͡ et ou corps* 1515; *l'ame | et* darf bleiben wegen des einsilbigen *et*. *Au jour de͡ huy [mesme] de feyre͡ orde* 1681; hier scheint die Korrektur berechtigt zu sein. *[Et] mon meistre͡ aussy est present* 1737; der Hiat *meistre | aussy* ist wegen der vorausgehenden Mehrkonsonanz gestattet. *Il vous actende[nt] au dist lyeulx* 1739; der Plural ist berechtigt (= man erwartet euch); wegen der Form *actende* als 3. Plur. Ind. Präs. cf. VV. 1025 f. *Ha! Jhesus! il l'ont devorez, | Les ennemis qui l[a] abite,* im Reim mit *dicte* (2. Plur.); V. 2803 *cuyde*, korrigiert vom Herausgeber zu *cuyde[nt]*. *Seignieur a [la r]encontre͡ aussy* 1909; hier würde aber schon *a [l']encontre | aussy* genügen; der Hiat ist wegen Mehrkonsonanz gestattet. *Je ne sçay comme[nt] il se pourte* 1933; *comme | il* darf stehen bleiben wegen des einsilbigen *il*. *... en la cité | D'Oste,͡ et [nous] avons tout passé | La Lombardie ...* 2561; der Hiat *Oste, | et* ist wegen der Pause und des einsilbigen *et* erlaubt. *Dyable,͡ a quoy [donc] este vous bons* 2910; die Korrektur ist überflüssig, der Hiat in *Dy | able* vorauszusetzen (cf. § 7). *Je te [re]quiere,͡ et tes complice* 2948; wegen des einsilbigen *et* ist *quiere, | et* korrekt. *Une egleyse͡ et [puis] ung couvant* 3134; das einsilbige *et* erlaubt den Hiat *egleyse | et*. *De fievre͡ il [a] gariz pluseurs* 3731; zu belassen ist *fievre | il gariz* (= 3. Perf.) wegen

1) A. Piaget, Le chemin de vaillance de Jean de Courcy et l'hiatus de l'*e* final des polysyllabes aux XIV[e] et XV[e] siècles, in Romania XXVII, S. 591.

Mehrkonsonanz und des einsilbigen *il*. *Car si bon meyge͡il* [*y*] *estoit* 3844; hier ist die Ergänzung von *y* durch den Sinn gefordert; *meyge | il* wäre an und für sich wegen des einsilbigen *il* möglich. *Par toy* [*lé*] *femme͡enfanteront* 3925; es muss *femme | enfanteront* gelesen werden; *femme* ist Plural und event. *femmes* zu schreiben; der Artikel ist unnötig (cf. VV. 3930 f. *Par toy mortalité cherront | Par toy tempeste cesseront*; 3927 *Par toy boyteus se dresseront*). *Pour quelque grace͡*[*en*] *impetrer* 4054; die Einfügung eines *en* (auf eine Person bezogen, cf. Godefroy III, 245 b und c) scheint hier der Sinn zu verlangen.

Im allgemeinen entsprechen die Hiatverhältnisse in diesem Denkmal den Gesetzen, die die ganze mittelalterliche frz. Dichtung beherrschen; vgl. Tobler, Vom frz. Versbau.

§ 10. Im Anschluss an den vorigen Paragraphen seien noch folgende vom Herausgeber übergangene Korrekturen unregelmässiger Verse gegeben. Es handelt sich um neunsilbige Verse, die in Achtsilbner zu verbessern sind. — *Salve voz grace, car a vous tient* 473; korrigiere *salf*. — *Il se pourteras bien, mon seignieur* 713 kann durch Auslassung des *e* < nachnebentonigem *a* in *pourteras* korrigiert werden. — V. 1238 lautet mit 1237: *Car le dyable se veult comprandre* (= *s'emparer* nach Godefroy; *se* ist Füllwort) | *Ton* (korrigiert aus *toust*) *peuple, decepvoir et dampner*; zu ändern in *Ton peuple deçu, et dampner* (= denn der Teufel will dein getäuschtes Volk an sich ziehen und verdammen). — V. 1254 ist zu lesen *De jour en jour pour folle cre͡ance*; cf. Tobler S. 75; Godefroy: creance, crance. — 1895 lautet mit dem Schluss von 1894: ... *au monde n'a tal | Plus neccessaire, ne mieulx faisant*; verbessere: *Plus neccessaire͡ou.* ... — *Pourquoy ne suy je mors ou tué* 2006; *je* ist wegzulassen. — ... *va diffier | Le seignieur de Menton et ses gens* 2097; verbessere: *De Menton le sire͡et ses gens.* — *Cel escandelle, tel desplaisir* 2709; verbessere *escandel*; s. Fussnote des Herausgebers. — *Contre celle personne mauldicte* 2839; korrigiere *ces personne(s)*, da der Vernichtungsplan Bernhards allen Teufeln gilt. — *Maintenant sera a Jhesu Crist* 3114; *a* ist überflüssig. — *Pour la briesveté de la memoyre* 4203; *briesveté* ist zweisilbig zu lesen[1]).

1) Cf. § 102.




UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 066612588